

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Postzuschlag von 3 Franks vierteljährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Remittenten werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Insertate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garnonzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelia Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, Neumann & Wdo. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 148.

Sonntag, 4. Juli 1896

XVII. Jahrgang.

Eine Wendung in Oesterreich.

Bukarest, 3. Juli.

Schon seit geraumer Zeit haben sich von der großen liberalen Partei Oesterreichs, von der vereinigten deutschen Linken, einzelne Glieder losgelöst. Was hierbei am meisten auffiel, war der Umstand, daß nicht die unbedeutenden Elemente von der Partei abbröckelten, sondern hervorragende, führende Männer ihr den Rücken kehrten. Der tiefstliegende, innere Zerfetzungsprozeß der vereinigten Linken wurde eigentlich schon an jenem Tage offenkundig, als der Führer der Partei, Herr von Plener, sich von der politischen Laufbahn auf den Isolirschmel eines neutralen hohen Amtes zurückzog. Wenn ein Parteiführer solches thut, so verräth er, daß er den Glauben an die Zukunft seiner Partei verloren habe. Auf dem großen deutschböhmischen Parteitage, welcher am Montag in Prag stattfand, wurde nun aus dem bisherigen latenten Zerfall der vereinigten Linken eine offenkundige Thatsache. Mit der Gründung der deutschen Fortschrittspartei vollzieht sich im Parteileben Oesterreichs eine hochbedeutende, folgenschwere Wendung.

In großangelegter Diskussion wurde das Vorgehen der vereinigten deutschen Linken einer strengen Kritik unterzogen. Im Lichte dieser Kritik erscheint es als größte Sünde der vereinigten Linken, daß sie eine Staatspartei geblieben war, ohne eine Regierungspartei zu sein, daß sie die Berücksichtigung der allgemeinen Staatsinteressen noch immer als ihre Pflicht erachtete, auch nachdem sie die Macht längst nicht mehr besaß. Alle übrigen sogenannten Fehler und Untugenden dieser Partei fließen aus jenem Hauptfehler, sind nur die sekundären Erscheinungen desselben. Es hat sich nun herausgestellt, daß das Bestreben der vereinigten deutschen Linken, die Tugenden einer Regierungspartei auszuüben, ohne die Macht und den Einfluß einer solchen zu besitzen, eine ungesunde und auf die Dauer unhaltbare Situation schuf. Die Regierungen, selbst das Koalitions-Ministerium, in welchem die vereinigte deutsche Linke in der Person ihres Führers vertreten war, haben die Haltung dieser Partei nicht gewürdigt und ihr immerfort nur Opfer zugemuthet, um es nicht mit jenen Parteien und Fraktionen zu verderben, welche rücksichtslos ihren Zielen nachstrebten und ihre Sonderinteressen mit der größten Energie durchzusetzen bestrebt waren. Die Geschichte der österreichischen Regierungen ist seit jener Zeit, wo das Heft den Händen der Deutschen entfiel, eine lange Kette von Ereignissen, durch welche theils der förderalistische Gedanke, theils die fortschrittfeindliche Richtung gefördert wurde. Da es sich nun herausgestellt hat, daß es sich — um die Sache populär auszudrücken — nicht lohnt, in Oesterreich die Rolle einer Staatspartei zu spielen, so hat in den Reihen der vereinigten deutschen Linken selbst tiefe Verstimmung, der Gang zur Abdikation um sich gegriffen, während in der Bevölkerung die Stimmung mehr und mehr von der Partei sich abwendete. Man sprach in Prag viel von den Ratten, welche das sinkende Schiff verlassen, womit man auf jene Persönlichkeiten hinielt, welche sich von der vereinigten Linken zurückgezogen, auf ihre Mandate verzichtet haben. Wenn man die Sache näher prüft, so muß man erkennen, daß diese Tendenz, sich zurückzuziehen, eigentlich nicht die Ursache, sondern nur ein Symptom des Niederganges der Linken gewesen ist. Es ist gewiß keine erhebende Erscheinung, wenn die Ratten das sinkende Schiff verlassen; daß aber das Schiff, auch wenn es die Ratten nicht verlassen hätten, nicht gerettet worden wäre, ist gewiß.

Der Prager Parteitag der Deutschen Böhmens hat nun den Entschluß gefaßt, endlich die Konsequenzen einer innerlich unnatürlichen und für die Beteiligten undankbaren Situation zu ziehen. Da sich nach der Auflösung des Prager Parteitages herausgestellt hat, daß das besonnene und die Verhältnisse berücksichtigende, wohlwollende Eingehen auf die Intentionen der Regierungen weder das Vorbringen des Slavismus, noch das Anwachsen der reaktionären Strömung aufzuhalten vermochte, vielmehr der Opportunismus der Deutschen nur dazu geführt hat,

daß die Regierungen den Deutschen sowohl in nationaler als in liberaler Hinsicht immer größere Opfer zumuthen, so soll nun die vereinigte Linke aufhören, eine Staatspartei zu sein, und sie soll sich in eine volksthümliche Fortschrittspartei mit rücksichtsloser Betonung der nationalen Sonderinteressen der Deutschen umwandeln. Dies bedeutet praktisch, daß die Deutschen durch die Politik des Grafen Badeni, trotz der Komplimente desselben für die kulturelle Ueberlegenheit und die führende Mission der Deutschen sich entschieden enttäuscht fühlen, sich von demselben abwenden, und sich entschlossen haben, in die Opposition zu gehen, um durch diese veränderte Taktik dem Kabinet für ihre fortschrittlichen Interessen so viele Konzessionen als nur möglich abzutragen. Die Aspetten gestalten sich also für das Ministerium Badeni ungünstig. Der politische Horizont umdüstert sich für dasselbe mehr und mehr. Die großen parlamentarischen Erfolge, welche es mit der Durchführung der Wahlreform und der Steuerreform errungen, kennzeichnen den Zenith der politischen Laufbahn. Seine Sonne hat nummehr den Meridian überschritten und beginnt abwärts zu sinken. Die Deutschen gestehen übrigens nachträglich, daß sie die Wahlreform nicht aus Liebe zu derselben, sondern bloß aus Furcht, es könnte das frühere für sie fatale Wahlreformprojekt wieder hervorgeholt werden, votirt haben. Um einer eventuellen Exhumirung dieses letzteren vorzubeugen, haben sie das durch den Grafen Badeni ausgeklügelte „mixtum compositum“ gutgeheißen. Auch die Steuerreform votirten sie vorwiegend aus taktischen Gründen, um nicht einseitiger kapitalistischer Sympathien geziehen zu werden.

Nun soll es anders werden. Die Deutschen appelliren an die Wähler, sie suchen den Kontakt mit dem Volke, sie wollen sich Kraft holen aus dem Reservoir volksthümlicher Gefühle. Diese Wendung ist an und für sich psychologisch erklärlich; in einer Zeit, wo Neuwahlen in Sicht stehen, erscheint dieselbe geradezu als eine Nothwendigkeit. Wir wünschen, daß das liberal-deutsche Element in Böhmen und in den übrigen Provinzen aus den Wahlen numerisch und moralisch gestärkt hervorgehen möge. In dieser Stärkung der liberalen deutschen Partei und der daraus sich ergebenden Festigung ihres Kraftbewußtseins wäre das Heilmittel gegeben, um die durch den Niedergang der liberalen Linken verursachten politischen Schäden wieder gut zu machen. Nicht daß die Deutschen sich als Staatspartei zu benehmen trachteten, sondern daß sie zu schwach waren, um die Mission einer solchen zu erfüllen, war ein Unglück. Wenn es wirklich möglich wäre, daß die Deutschen in Oesterreich sich zu einer Nationalitätspartei degradirten, wie sie es thun zu wollen erklären, so würde dies den Beginn der Auflösung des österreichischen Staatswesens bedeuten. Vorübergehend kann der Uebergang der Deutschen in das oppositionelle Lager wirklich eine Periode großer Wirren herbeiführen. Nehmen es die Deutschen mit ihrer Opposition ernst, so wird die Position des Ministeriums Badeni jedenfalls eine prekäre werden. Wie sieht es dann mit der großen Frage des wirtschaftlichen Ausgleiches aus? Das Ministerium Badeni hat sich allerdings den wogenden Strömungen der durch allerlei falsche Schlagworte irreführten öffentlichen Meinung Oesterreichs gegenüber ziemlich schwach, nahezu ohnmächtig, erwiesen. Wie sich die Verhältnisse nach dem gänzlichen Abfall der Deutschen gestalten werden, ist geradezu unberechenbar.

Für die Deutschen gibt es trotz all' dem nur einen Weg der Rückkehr zu der ihnen gebührenden Hegemonie: sie müssen wieder eine Staatspartei werden, aber mit größerer Entschiedenheit, mit klarer Erfassung der politischen Ziele, mit klügerer Ausnutzung der politischen Machtmittel, als in der Vergangenheit. Die Deutschen können in Oesterreich nicht auf die Dauer Partikularisten werden. In den Jungeschehen kann das Deutschthum nicht sein politisches Vorbild erkennen. Das ist ein absurder Gedanke. Ein gereifter Mann kann nicht die Alluren eines jugendlichen Exaltados annehmen. Was bei letzterem zwar nicht sympathisch, aber doch erklärlich ist, würde bei ersterem anwidern sein. Der Staatsopportunismus in gutem

Sinne ist die natürliche Grundfarbe der deutschen Politik in Oesterreich. Die Deutschen hätten die Macht wahrscheinlich nie verloren, wenn sie diesem Opportunismus treu geblieben wären. Daß sie allerlei doktrinären Neigungen nachgahen, als sie noch die Macht in Händen hatten, führte ihre Delapenz herbei. Der Radikalismus und Doktrinarismus auf der Ministerbank schafft eine Position, welche nicht minder unhaltbar ist, als die Stellung einer Partei, welche Staatspartei sein möchte, ohne die Regierungsmacht zu besitzen. Aus einer unnatürlichen Lage wurde das Deutschthum Oesterreichs in die entgegengesetzte unnatürliche Lage geschleudert. Die Bildung der deutschen Fortschrittspartei ist wohl nur eine Phase auf der Suche nach dem richtigen Wege, der die Deutschen wieder in ihre richtige und natürliche Position zurückführen soll.

Ausland.

Deutschland.

Die Kunde von der Fahrt des Prinzen Ludwig von Bayern zum deutschen Kaiser nach Kiel war ein betäubender Wasserstrahl für die bayrischen Particularisten. Man schreibt über ihre Wirkung aus München: „Nun ist die Hoffnung gründlich zerstört, daß Prinz Ludwig seine Freude über die ihm gewidmeten particularistischen Lobhudeleien aussprechen und Medaillen mit seinem Bildnisse und dem Motto: „Wir sind keine Vasallen“ entgegennehmen werde. Von der Fahrt zu dem Kaiser Wilhelm kehrt der Prinz in aller Stille nach seinem Gute Leutsteden zurück. Seine Kieler Fahrt, die Entsendung des Prinzen Leopold, seines Bruders, zur Enthüllung des Kyffhäuser Denkmals, die Decorirung des bayrischen Gefandten Grafen Lerchenfeld in Berlin, die Höflichkeitsaustausche gelegentlich des Jubiläums des Prinz Regenten als Chef des Magdeburger Feldartillerie-Regiments Nr. 4, der Besuch des Ministers v. Niedeck in Berlin — alle diese Vorkommnisse der letzten Wochen machen den Commentar zu dieser Kieler Reise überflüssig.“ Eine Berliner Zeitschrift der „Pol. Kor.“ bespricht die praktischen Ergebnisse des Besuches des Vizekönigs Li-Hung-Tschang in Berlin und führt aus, daß die Bemühungen der deutschen Großindustrie und Hochfinanz betreffend werthvolle kommerzielle Abmachungen mit China, respektive eine lukrative Verwerthung ihrer Kapitalien, von Erfolg begleitet sein dürften. Anders dagegen verhalte es sich mit den in der deutschen Presse an den Besuch Li-Hung-Tschang's geknüpften politischen Aspirationen. So habe sich die Behauptung, daß der Vizekönig eine große Zahl deutscher Offiziere für die Reorganisation der chinesischen Armee gewonnen habe, bald als eine starke Uebertreibung herausgestellt. Auch die Mittheilung, daß zwischen dem chinesischen Staatsmanne und Herrn v. Marschall die Grundzüge der Fortentwicklung der internationalen ostasiatischen Politik vereinbart worden seien, entbehre bisher einer jeden authentischen Bestätigung. Nicht einmal die Version, daß der Vizekönig über die Erhöhung der chinesischen Einfuhrzölle bestimmte Erklärungen abgegeben habe, könne als verbürgt bezeichnet werden. Es dürfe bezweifelt werden, daß die Besprechungen zwischen Herrn v. Marschall und Li-Hung-Tschang vorläufig zu positiven Ergebnissen geführt hätten, und zwar schon aus dem Grunde, weil über die Vollmachten des chinesischen Gastes für bindende Vereinbarungen ein verlässliches Urtheil nicht zu gewinnen war. Der politische Zweck der Rundreise Li-Hung-Tschang's dürfte vielmehr über den Rahmen einer informatorischen Sondirung nicht hinausgehen.

Frankreich.

Bei der am Sonntag erfolgten Enthüllung des dem ermordeten Präsidenten Carnot in Nancy errichteten Standbildes scheinen die offiziellen Festredner jede chauvinistische Rundgebung taktvoll vermieden zu haben, obwohl gerade diese Feier mehr als manche andere zu einer derartigen Demonstration herausfordern konnte. Soll doch — wie eine am Denkmal angebrachte Inschrift besagt — dieses von dem französischen Lothringen errichtete Denkmal vor

allem an die Zusammenkunft Carnots mit dem Großfürsten Constantin am 6. Juni 1892 erinnern. Diese von Alexander III. in überraschender Weise beschlossene und herbeigeführte Zusammenkunft aber wird in Frankreich allgemein als der Ausgangspunkt der französisch-russischen Allianz bezeichnet. In den Ansprachen, welche die als Vertreter der Regierung zur Enthüllungsfest erschienenen Minister gehalten haben, ist, nach den telegraphischen Berichten, von der auswärtigen Politik nur ganz im Vorübergehen die Rede gewesen. Der Minister des Innern, Barthou, erinnerte in einem Trinkspruch auf das republikanische Lothringen allerdings an den Besuch des Präsidenten Carnot in Nancy, „welcher die Weihe einer kostbaren Allianz war“. Zumeist aber beschäftigte er sich mit innerpolitischen Angelegenheiten. Namentlich verwahrte er das Kabinetsgegen den Vorwurf seiner radikalen Gegner, daß es unrepublikanische Bündnisse erziele. Die Regierung, so versicherte er, sei entschlossen, weder mit den Revolutionären, noch mit den Monarchisten oder verstockten Reaktionen zu paktieren, sie werde ebenso die Utopien der Kollektivisten bekämpfen, welche den Arbeitern die trügerischen Hoffnungen auf Gleichheit des Vermögens und des Glückes einflößten. Die relative Zurückhaltung gegenüber dem russischen Freunde und Alliierten mag zum Theil wenigstens darauf zurückzuführen sein, daß man in Paris noch immer nicht weiß, ob der Czar bei seiner bevorstehenden Auslandsreise gleich seinen hochfürstlichen Verwandten und gekrönten Genossen auch seinen „großen und guten Freund“, den Präsidenten der französischen Republik, besuchen wird. Man scheint eine negative Entscheidung für nicht ganz unmöglich zu halten und möchte sich daher nicht durch ein Uebermaß der Begeisterung für den östlichen Verbündeten eine Blöße geben. — Zu einer wegen des Ortes an welchem sie erfolgte, durchaus unstatthaften antideutschen Kundgebung hat sich dagegen der unlängst zum Kardinal ernannte Erzbischof von Bourges, Boyer, verleiten lassen, als er am Sonntag von der ihm im letzten Konsistorium vom Papst verliehenen Kirche „Trinita del Monte“ in Rom Besitz ergriff. Er hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, in welcher er darauf hinwies, daß derselbe Titular dieser Kirche, der Kardinal von Lothringen, Herzog von Guise, gewesen sei. Im Anschlusse hieran versicherte der Kardinal dann, Lothringen, d. h. sein wieder deutsch gewordener Theil, werde niemals moralisch von Frankreich getrennt werden können. Der Feierlichkeit wohnte der französische Botschafter beim päpstlichen Stuhl, Lejeune de Bejaine, bei. Hoffentlich hat er dem Kardinal nachträglich klar gemacht, daß die Politik nicht in die Kirche gehört, am wenigsten eine Kundgebung, die gegen eine mit dem Oberhaupt der römischen Kirche auf bestem Fuße stehende Macht sich richtet.

Bulgarien.

Aus Sophia wird der „N. F. P.“ gemeldet: Durch den russischen Einfluß ist eine neue Frage aufgeworfen worden, die nicht minder ernst ist als jene, welche sich auf die Bestätigung des bulgarischen Kirchenschemas bezog. Wie verlautet, wird der bulgarischen Regierung die Zustimmung gestellt, daß sie die Offiziere Banderew und Gruew, welche sich seinerzeit der Meuterei schuldig gemacht haben, nicht nur wieder in die Armee aufnehmen, sondern ihnen auch jenen Rang gebe, welchen sie jetzt in der Armee einnehmen würden, wenn sie nicht im Exil gewesen wären. Man stellt sonach der Regierung das Anjinnen, einen meuterischen Offizier zum General zu ernennen und ihm die höchste Stelle, welche in der bulgarischen Armee besteht, zu geben. Dieser General würde dann den Oberbefehl über jene Offiziere haben, die seinerzeit die Disziplin und die Landestrene gegen ihn vertheidigt haben. Die Folge wäre, daß die Disziplin in der Armee vollständig erschüttert werden müßte und daß überdies das wichtigste Kommando in den Händen eines Mannes wäre, welcher vollständig von Rußland abhängig ist. Es ist sonnach ein Versuch, die bulgarische Armee wieder unter den Einfluß der russischen Regierung zu bringen. Es verlautet, daß diese Angelegenheit bei der Krönung in Moskau mit dem Fürsten besprochen worden sei. Ob der Fürst seine Zustimmung gegeben hat, ist nicht bekannt, aber die Besorgnisse im Lande sind nicht gering. Daraus erklären sich auch die Gerüchte über die Demission des Kriegsministers Petrow, welcher unter solchen Umständen die Verantwortung für die Disziplin der Armee und für die militärische Selbstständigkeit Bulgariens nicht übernehmen kann. Man sieht, es handelt sich um eine ernste und kritische Frage, welche für die ganze politische Stellung des Fürsten und Bulgariens entscheidend sein wird und zunächst auf die Stellung des Ministeriums, das Ratapowics bereits verlassen wollte, nicht ohne Rückwirkung bleiben kann.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 3. Juli 1896.

Tageskalender.

Sonnabend, 4. Juli 1896.

Protestanten: Ulrich. — Röm.-katholisch: Ulrich.
— Griech.-orient: Eusebius.
Witterungsbericht vom 3. Juli. Mittheilungen des Herrn Menz, Optiker, Victoria-Straße Nr. 83: Nachts 10 Uhr + 18. Früh 7 Uhr + 20, Mittags 12 Uhr + 30. Centigrad Barometerstand 758 Himmel blau.

Personalnachrichten.

Der Minister für öffentliche Arbeiten, C. Stoicescu, der heute aus Sinaia zurückgekehrt ist, wird sich morgen wieder dahin begeben, um mit S. M. dem Könige zu arbeiten. — Der zum rumänischen Gesandten in Belgrad ernannt diplomatische Agent Rumäniens in Sophia, N. Papiniu, der sich seit einigen Tagen in Bukarest befindet, begiebt sich morgen nach Sophia zurück, um seine Abberufungsschreiben zu überreichen. Von Sophia wird Herr Papiniu mit seiner Familie hierher kommen und sich dann erst nach Belgrad begeben. — Sir Donald Mackenzie Wallace hat gestern Mittag Sinaia verlassen, um sich vorerst nach Siebenbürgen zu begeben. Der ehemalige Kultus- und Unterrichtsminister Tafe Jonescu gab ihm bis Kronstadt das Geleite und benützte seinen dreitägigen Aufenthalt dajelbst, um die rumänischen Schulen zu besichtigen. Herr Tafe Jonescu ist heute Mittag hier eingetroffen und begiebt sich am Abend nach Braila. — Der Generalstaatsanwalt des hiesigen Appellhofes, Sarazeanu, wird erst am 27. Juli seinen zweimonatlichen Urlaub antreten. — Professor Dr. Petrini-Galaz wird Rumänien auf dem internationalen dermatologischen Kongresse, der im August in London stattfinden wird, vertreten. — Der Präsekt des Distriktes Roman, Ernst Barnav, ist in Dienstesangelegenheiten hier eingetroffen. — Der zweite Gehilfe des hauptstädtischen Primars, Anghel Solacola, hat einen Urlaub erhalten, um sich ins Ausland zu begeben. In der Zeit seiner Abwesenheit wird der Gemeinderath Melisianu die Funktionen eines zweiten Primargehilfen versehen. — Das Leichenbegängniß des Herrn N. Racoviça fand gestern Mittag unter zahlreicher Theilnahme von Freunden und Bekannten statt. Dem Leichenwagen folgte eine Abordnung der Schützengesellschaft, deren Präsident der Verstorbene war, mit der Vereinsfahne. Ein Mitglied dieser Abordnung hielt am offenen Grabe eine tiefempfundene Rede. N. Racoviça war bekanntlich früher auch Mitglied des Kassationshofes und Minister und gründete zusammen mit Carigi die hiesige städtische Bodenkredit-Anstalt. — Es heißt, daß der Erbschaftsrichter beim hiesigen Tribunal, Blasto, zum Friedensrichter in Bukarest ernannt werden soll. Dem Vernehmen nach wird jedoch Herr Blasto diesen Posten nicht annehmen. — Major Poenaru von der Flottille ist zum Depotchef der Marine und Major Spiropulo zum Hafenskapitän von Constanza ernannt worden.

Ministerrath.

Gestern Vormittag wurde ein Ministerrath unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Demeter Sturdza abgehalten. In diesem Ministerrath kamen die aufgedeckten Unregelmäßigkeiten im Galazer Gemeinderath zur Sprache und wurde bezüglich derselben beschlossen, das Ergebnis der im Zuge befindlichen gerichtlichen Untersuchung abzuwarten.

Diplomatischer Empfang.

Gestern Nachmittag fand im Ministerium des Aeußern ein diplomatischer Empfang statt. Mehrere Chefs der hiesigen Missionen waren zu diesem Zwecke aus Sinaia herübergekommen.

Gerichtliches.

Man spricht von nachstehenden Veränderungen im Richterstande: Der Generalstaatsanwalt C. Sarazeanu soll zum Staatsanwalt beim Kassationshofe befördert werden; der Staatsanwalt Statescu vom hiesigen Appellhofe würde alsdann in die Stelle Sarazeanu's rücken; der Richter Stambulescu vom Ilfover Tribunal soll zum Staatsanwalt beim Appellhofe ernannt, der erste Präsident des Ilfover Tribunals, Gr. Stefanescu, zum Appellgerichtsrath in Bukarest an Stelle Zenide's ernannt werden; die gegenwärtige Stelle Stefanescu's würde der Abtheilungspräsident P. Florian erhalten, und der Untersuchungsrichter Sarazeanu würde in die Stelle Florian's rücken. — Der Ausschuß, bestehend aus den Kassationshofrathen Ciru Economu u. M. Poenaru-Bordea, sowie dem Generalstaatssekretär C. Filiti, beauftragt vom Justizminister C. Statescu mit der Wahl des Personals der zum 13. d. M. zu ernennenden Friedensrichter, hat die Kandidatenliste bereits aufgestellt, die heute dem Minister C. Stoicescu, Justizminister ad interim, vorgelegt werden wird. — Die Staatsanwälte beim hiesigen Appellhof werden während der Ferien in folgender Weise thätig sein: Sarazeanu vom 1. bis 15. Juli a. St.; Zamfirescu vom 16. bis 31. Juli; Zataranu vom 1. bis 15. August und Statescu vom 16. bis 31. August. — Von den sechs Bukarester Friedensrichtern werden in Folge Anwendung des neuen Gesetzes über das Friedensgerichtswesen nur drei auf ihren Stellen bleiben, nämlich G. Calinescu im rothen Viertel, Atanasovici im schwarzen und Ciuslea im blauen Viertel; die drei anderen werden zu Hilfsrichtern ernannt werden. — Die zweite Kammer des Kassationshofes hatte sich vorgestern über die Berufung der ehemaligen Verwalter der Versicherungs-Gesellschaft „Unicea“ gegen das Urtheil des Appellhofes, durch welches der Verwaltungsrath von 1895 wieder eingesetzt wird, zu äußern. Die Angelegenheit mußte verschoben werden, weil keine Partei erschienen war. — Gestern sollte von der ersten Sektion des Tribunales Ilfov der von Herrn Christu Rogoescu gegen die Frau Julia Paun angestrengte Verläumdungsprozeß zur Verhandlung gelangen. Infolge eines von dem Advokaten der Frau Paun, Athanasiadi, vorgebrachten Vertagungsgrundes werden die Verhandlungen in diesem Prozesse auf den 22. September verschoben. — Die Präsidenten und Erbschaftsrichter des Tribunales Ilfov haben sich über die Bildung

der Feriensektion folgendermaßen geeinigt: Es werden fungiren von den Präsidenten: Oskar Nikulescu vom 1. bis 12. Juli; Miodrodin vom 12. bis 24. Juli und C. Paraschivescu vom 25. Juli bis 1. August; von den Erbschaftsrichtern: Viktor Niclescu vom 1. bis 16. Juli; Stefan Lupaschcu vom 17. Juli bis 2. August; M. Durna vom 3. bis 18. August und C. Anghel vom 19. bis 31. August. Die ordentlichen Richter konnten sich nicht einigen und mußte zu einer Bestimmung durch das Loos geschritten werden. Dieselbe fiel auf Herrn Crasnaru, welcher somit während der ganzen Ferienzeit im Amte verbleiben wird.

Zur Metropolen-Affaire.

Zufolge glaubwürdiger Informationen hat die Regierung beschlossen, die für übermorgen angekündigte Wallfahrt nach Caldaruşani freizugeben, indem sie gleichzeitig die geeigneten Maßnahmen für die Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen. Es hat zu diesem Zwecke die ständige Schwadron des 3. Kalaraschi-Regiments unter Befehl des Hauptmanns Catuneanu die Weisung erhalten, sich heute Abends nach Caldaruşani zu begeben. Zwei Batterien Artillerie und eine Schwadron des Ploeschter Kalaraschi-Regiments werden sich heute ebenfalls dahin begeben. — C. Dijescu und G. Marzescu sind vorgestern Abends aus Caldaruşani zurückgekehrt, woselbst sie eine Berathung mit dem Metropolen hatten.

Amts- und Audienzstunden im Finanzministerium.

Die Amtsstunden der Direktion der direkten Steuern sowie der Zoll-, Stempelmarken und Registrirungs-Abtheilung werden mit Beginn vom 8. Juli von 7 Uhr Morgens bis 12 Uhr 30 Min. Nachmittags sein, diejenigen der Hauptbuchhaltung von 11 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags. Das Hauptzollamt wird von 11 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags geöffnet sein. Die Empfangsstunden für das Publikum sind wie folgt festgesetzt: für die Bureau der Steuer- und Zolldirektion von 10—12 und für die Bureau der Hauptbuchhaltung von 12—3 Uhr. Der Finanzminister erteilt Audienzen am Montag, Mittwoch und Freitag von 9—12 Uhr Vormittags; der Generalsekretär des Finanzministeriums täglich von 10—12 Uhr Vormittags.

Zur Umgestaltung des Ministeriums.

Der „Constitutional“ will aus sicherer Quelle erfahren haben, daß nach den parlamentarischen Ferien der Unterrichtsminister Poni seinen Posten verlassen wird, um durch Herrn Marzescu ersetzt zu werden. Herr Statescu soll ebenfalls mit Rücksicht auf seine angegriffene Gesundheit die Absicht haben, im Herbst aus dem Ministerium auszutreten und man legt ihm diesbezüglich folgende Aeußerung in den Mund: „Ich habe gethan, was ich thun mußte, nun kann ich mich zurückziehen.“

Eine schmeichelhafte Antwort.

Unter diesem Titel schreibt das Organ der Regierung die „Boinga nationala“: Ein Jahr ist es her, daß Schiffe unserer Kriegsmarine in Kiel waren, um der großen Festlichkeit der Eröffnung des „Kaiser Wilhelm-Kanals“ beizuwohnen, der die Dnieper mit der Nordsee in Verbindung setzt. Die rumänische Flagge zeigte sich damals zum ersten Male in diesen Gewässern und der Empfang, der dem Kreuzer „Elisabeth“ und der Brigg „Mircea“ in den deutschen Häfen Wilhelmshaven und Kiel bereitet wurde, war der denkbar herzlichste. Dieser Empfang war ein Widerhall der freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen dem rumänischen Königreiche und dem mächtigen Deutschen Reiche bestehen. Während einer so langen Reise wie jene von Galaz nach Kiel, in der unsere Schiffe das Schwarze Meer, das Mitteländische Meer, den Atlantischen Ocean, den Armel Kanal und die Nordsee durchzogen, erlitten dieselben einige Havarien. Das Arsenal von Wilhelmshaven hat nicht bloß auf das erste Gesuch des königlichen Kommandanten, Obersten Murgescu, hin die nachgesuchten Ausbesserungen sorgfältig und mit der durch die Umstände gebotenen Schnelligkeit ausgeführt, sondern die kaiserliche Admiralität hat jetzt der königlichen Regierung auch bekannt gegeben, daß sie jene bedeutenden Ausbesserungen mit lebhaftem Vergnügen ausgeführt hat und einen Ersatz der Spesen, die sie verursacht haben, nicht beansprucht. Die rumänische Regierung hat der deutschen Regierung für dieses Zeichen aufrichtiger Freundschaft und vollendeter Ritterlichkeit gedankt. Wir sehen in diesem Akte einen neuen Beweis für die ehrenhafte Stellung, welche das Königreich Rumänien im europäischen Staatenkonzerte einnimmt und für die Sympathie, die es allerorten einflößt.“

Plöthlicher Tod.

Dienstag, Morgens 10 Uhr, stürzte in der Strada Banului in Buzeu eine Frau aus Gogoschi plötzlich zu Boden und verchied. Das Gericht ordnete eine Autopsie an, um die Todesursache festzustellen.

Unregelmäßigkeiten und kein Ende.

Die offiziellen Blätter melden, daß der Verwaltungsinspektor Luca Jonescu den Auftrag erhalten hat, sich nach Râmnic-Scrat und Pufsch zu begeben, um dajelbst die Gemeindeverwaltungen eingehend zu inspizieren. Es heißt, daß die Primarien dieser beiden Städte sich verschiedene Unregelmäßigkeiten zu Schulden haben kommen lassen.

Die Heuschrecken.

welche bei Caramanchira im Kreise Babadag, Distrikt Tulcea, sich niedergelassen hatten, sind fast vollständig vernichtet. Dagegen sind die Heuschrecken auch in Râsnical,

Preis Tulcea und auf der Insel von Satu-Nou, gegenüber Ismail, aufgetaucht, wo sie eine Strecke von 4 Hektar bedecken. Die Behörden haben alle Maßregeln zu ihrer Vermeidung ergriffen.

Zum Verbrechen in Jassy.

Der Mörder Longhins ist entdeckt worden. Es ist dies ein gewisser Basile Matkowi, gegen welchen bei der Polizei eine Anzeige eingelaufen ist, auf Grund deren man zu seiner Verhaftung schritt. Matkowi hatte sich, als er die Polizei herannahen sah, im Kamin seiner Wohnung versteckt und mußte zuerst herabgeholt werden. Bei der Verhaftung fand man unter dem Bette ein Paar Pausdurchsuchung und ein Beil, das ebenfalls Blutspuren aufwies. Beide Gegenstände wurden in das chemische Laboratorium gesandt, um dort auf ihre Blutspuren analysirt zu werden.

Verurtheilung Arton's.

Wie bereits gemeldet, ist Arton von den Pariser Geschworenen nach dreitägiger Verhandlung wegen Schriftfälschung und Unterschlagungen zum Nachtheile der Transvaal-Dynamitgesellschaft und der Societe generale zu sechs-jähriger Zwangsarbeit verurtheilt worden. Um die Panama-Affäre hat es sich diesmal nicht gehandelt; diese Sache konnte überhaupt nicht in Betracht gezogen werden, da Arton nur wegen der Anklage betreffend jene beiden Delikte angeklagt worden ist. Arton selbst erklärte im Laufe der Verhandlungen, die Staatsanwaltschaft habe ihm telegraphisch verboten, sich über die angeblich durch ihn betriebenen Politiken — die „Liste der 104“ — ohne vorherige Zustimmung der englischen Regierung zu äußern. Dieses Verbot war ganz im Sinne der Auslieferungsbedingungen, und wenn Arton wirklich hätte sprechen und nicht nur den Schein erwecken wollen, als wäre er zu Enthüllungen bereit, so hätte die Staatsanwaltschaft nur die Zustimmung der englischen Regierung einzuholen gebraucht. Wenn der Angeklagte selbst erklärt hätte, nichts dagegen einzuwenden, über die Panama-Angelegenheit vernommen zu werden, so hätte selbstverständlich auch die englische Regierung nichts einzuwenden gehabt. Arton hat indeß die ihm dargebotene Gelegenheit nicht benützt, und zwar, wie man zu glauben anfängt, aus einem sehr einfachen Grunde nicht. Man vermutet, daß er die ihm von Baron Reinach zu Bestechungszwecken übergebenen Millionen ganz oder größtentheils für sich selbst verwendet und ebenso für seine kostspieligen Liebhabereien vergeudet habe, wie die fünf Millionen, um die die Dynamitgesellschaft beschwindelt. Wie aus Konsulatsberichten bewiesen ist, hat Arton schon, ehe er seine Pariser Laufbahn begann, nämlich in Brasilien, ein sehr lockeres Leben geführt und viele Leute um ihr Geld gebracht. Vor dem Gerichtshofe suchte sich Arton als gefühlvollen Familienvater und ehrenhaften Mann hinzustellen, der auch der Dynamitgesellschaft ihr Geld zurückerstattet hätte, wenn ihm nur noch acht Tage Zeit gelassen worden wären. Zum Schlusse suchte er die Geschworenen noch durch die Andeutung zu fördern, daß er, wenn man ihn in der Dynamitfrage freispreche, die Liste der 104 veröffentlichten werde. Indessen hat ihm der allzudurchsichtige Kniff weit mehr geschadet als genützt. Die Geschworenen entschieden sich für die Ansicht des Staatsanwalts, der Arton einen gemeinen Flibustier nannte, einen eiteln Genüßling, der nur lebe, um sich mit dem Gelde der Andern zu belustigen. Sicherlich besitze er irgendwo noch einen stattlichen Geldrückhalt, mit dem er, wenn der Augenblick gekommen, das alte Leben fortsetzen werde. Mitleid verdiene er also umso weniger, als er den guten Reumund Frankreichs besudele. Daraufhin wurde denn Arton mit Ausschluß mildernder Umstände der Fälschung und der Veruntreuung für schuldig erkannt und zu sechs-jähriger Zwangsarbeit, 100 Franks Buße und Leistung des noch näher zu bestimmenden Schadenersatzes verurtheilt. Arton nahm den Spruch mit Fassung auf, während seine Frau und seine Töchter, die der Verhandlung beiwohnten, in Thränen ausbrachen. Sie hatten auch den Schmerz gehabt, im Laufe des Prozesses von den intimen Beziehungen hören zu müssen, die Arton mit einer großen Zahl von Damen unterhalten hatte, von denen eine einzige Suzanne Nery, die Summe, die er mit ihr jährlich verpraute, auf 300.000 Franks schätzte. Der ehemalige Senator Reguay war wegen Mitwisserschaft um die Veruntreuungen Arton's bei der Dynamitgesellschaft schon vor längerer Zeit zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt worden.

Das neue Goethe- und Schiller-Archiv.

Aus Weimar, 29. Juni wird gemeldet; Die Einweihung des Goethe- und Schiller-Archives fand gestern Nachmittags um 3 Uhr in Gegenwart der großherzoglichen Familie, des Chefs des geheimen Civilcabinetes, Geheimen Cabinetsrathes Lucanus, der vom Kaiser Wilhelm als Vertreter gesendet worden war, des Staatsministeriums und des Landtagsvorstandes, sowie der Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden statt. Außerdem waren die Mitglieder des Vorstandes der Goethe-Gesellschaft, der Verwaltungsrath der Schiller-Stiftung, der Curator, Prorector und die Decane der Universität Jena, sowie zahlreiche Vertreter der Wissenschaft und Literatur zugegen. Die Feier begann mit dem Vortrage von Schiller's „Lied an die Freude“ durch einen Sängerkor, hierauf hielt der geheimen Hofrath Dr. Roland im Namen der Goethe-Gesellschaft eine Begrüßungsansprache und überreichte die Büsten Goethe's und Schiller's in Marmor als Geschenk der Ge-

ellschaft. Graf Schmet übergab sodann die seitens des Großherzogs in dem Archive verehrten Handschriften der Briefe Goethe's an Frau von Stein, welche von der Goethe-Gesellschaft und einer Gruppe von Freunden der Anstalt, an deren Spitze Kaiser Wilhelm stand, zu diesem Zwecke erworben worden waren. Die Großherzogin antwortete auf die Ansprache mit Worten herzlichen Dankes und gab ihrer Freude Ausdruck über die Bedeutung des Archivs für das geistige und nationale Leben Deutschlands. Die Schiller-Stiftung überreichte durch Duboi (Dresden) eine Adresse; im Namen der Shakespeare-Gesellschaft übergab Döschhäuser (Weimar) die von der Gesellschaft gestiftete Marmor-Botivotafel. Nach dem Vortrage des Schlußchors aus Goethe's „Faust“ von Schumann fand Cercle und ein Rundgang durch die großartigen Räume, verbunden mit der Besichtigung der ausgestellten Handschriften, statt. An die Feier schloß sich eine Festtafel für die auswärtigen Gäste. Abends fand großer Empfang bei der Obersthofmeisterin Gräfin von Fabrice statt. Die Stadt ist reich geschmückt.

General Gordon über Mozuffer-ed-Din-Schah.

Man berichtet aus London, 17. Juni: Unter dem Titel „Persia revisited“ hat General Sir Thomas Gordon (Verlag Edward Arnold) ein Buch geschrieben, das auf lange Zeit das beste Werk über Persien sein dürfte. General Gordon ist ein alter Haudegen; während im Hyde-park die erste Weltausstellung stattfand, schlug er sich mit dem Grenzvolkern Indiens herum, machte den ganzen Sepoyaufstand mit und nahm als Brigadier am Afghanen-krieg vor 17 Jahren theil. Seit er militärischer Attachee in Teheran gewesen, zieht es ihn nach Persien zurück, und statt in die Bäder oder nach den schottischen Golfinseln zu reisen, hat er im Vorjahre dem früheren Feld seiner Thätigkeit einen Besuch abgestattet. Sein Buch, das in einem interessanten Augenblick erschienen ist, enthält eine gute Schilderung des ermordeten Schah und auch seines Nachfolgers Mozuffer-ed-Din. Der allgemeine Eindruck Derjenigen, die ihn kennen gelernt haben, ist günstig. Er ist gutmüthig von Natur, hat gefällige Manieren, und obwohl die Klugheit ihm gebot, sich als Thronerben nicht zu sehr mit öffentlichen Angelegenheiten zu befassen, so hat es doch an Gelegenheiten nicht gefehlt, wo er sich als fähiger Herrscher beweisen konnte. Seine Stellung machte es absolut nöthig, daß er keine Ungeduld mit seiner Unterordnung unter die Centralgewalt an den Tag lege, und er hat großen Takt bewiesen, indem er nie zu Verdacht Veranlassung gab. „Sein Vater erblickte in ihm immer einen guten Sohn und loyalen Unterthan. . . . In Tabriz gab er sich hauptsächlich mit den einfachen Unterhaltungen eines Landbesitzers ab; er zeigte ein großes Interesse für die Farmen auf dem prächtigen Weidland von Maragha beim See Urumia, wo Pferde gezüchtet wurden, und er besuchte sie öfters. Er ist ein trefflicher Reiter, ein leidenschaftlicher Sportsman mit Gewehr, Jagdflinte und Falken, wie sein Vater. Er besitzt in hohem Grade die gefälligen Eigenschaften eines Nomaden - Häuptlings und seine persönlichen Eigenschaften und die sympathische Erfüllung seiner Pflichten machten seine Regierung populär. Im Gegensatz zu seinen Brüdern, die ihre bevorzugte Stellung zu ihrer Bereicherung benützten, hielt er einen kleinen Hofstaat und zeigte kein Gelüste, Geld aufzuhäufen. Das wußten die Leute und achteten ihn um so mehr.“

Theater.

Deutsche Operette.

Heute, Freitag, gelangt der „V o g e l h ä n d l e r“ zur Wiederholung.

Die verschwundenen Diamanten der Gräfin Dubarry.

Was ist aus den Diamanten der Dubarry geworden? Das ist eine Frage, die schon seit 100 Jahren der Beantwortung harret und durch einen Artikel des „Pall Mall Magazine“ auf's Neue in den Vordergrund des Interesses gerückt worden ist. Das „Pall Mall Magazine“ wundert sich, und zwar mit Recht, daß Niemand in England oder Frankreich daran gedacht hat, entsprechende Forschungen vorzunehmen, die jedenfalls einen interessanten Beitrag zur Geschichte der berühmten Freundin Ludwig's XV. bieten würden. An einem Abend des Januar 1791 verließ Madame Dubarry das Schloß Louveciennes und machte dem Herzog von Brissac einen Besuch, von dem sie erst am nächsten Tage nach Paris zurückkehrte. Während ihrer Abwesenheit hatten sich Diebe in ihr Schlafzimmer geschlichen und ihre Juwelen gestohlen. Morin, der treue Diener der Gräfin, hatte nichts gehört, und der Soldat des Schweizer Garde-Regiments, der vor dem Schloßthore Wache — stehen sollte, wurde in der Schenke von Ruell sinnlos betrunken vorgefunden. Die Revolution, die mit allen Institutionen des alten Frankreich ausgeräumt, hatte

nämlich die Wache vor den Fenstern der Gräfin Dubarry bestehen lassen.

Die Liste der aus dem Schlafzimmer der ehemaligen Geliebten Ludwig's XV. gestohlenen Schätze befindet sich in dem Archiv des Departements Seine-et-Oise. Es ist wohl unnöthig, dieses Dokument hier wiederzugeben, das einem Kapitel aus „Tausend und eine Nacht“ ähnelt. Die Diamanten, Rubinen, Smaragden und Perlen verursachen dem Leser neben dem unwillkürlichen Gefühl des Neides schließlich das der Langeweile. Man wollte in Frankreich nicht so recht an den Diebstahl glauben, dessen Opfer die Gräfin Dubarry geworden war. Die revolutionären Blätter behaupteten einstimmig, die „ci-devant Favoritin des modernen Sardanapal“ hätte diesen kühnen Schwindel einzig und allein zu dem Zwecke erfunden, um sich unter einem Vorwande nach England zu begeben und mit den Emigranten und anderen Feinden der Freiheit und Gleichheit Korrespondenzen und Beziehungen unterhalten zu können. Eine Notiz, die am 28. Februar 1791 im „Public Advertiser“ erschien, hätte diesen Beschuldigungen allerdings die Spitze abbrechen können. Es war nicht mehr möglich, an dem im Schloße Louveciennes begangenen Diebstahl zu zweifeln, denn die Uebelthäter waren der britanischen Justiz in die Hände gefallen.

„Die Diebe, fünf an der Zahl“, schrieb das englische Blatt, „begaben sich nach London und verlangten in einer Herberge der City ein Zimmer. Das Erste war, daß sie sich ein opulentes Mahl bestellten, da aber ihre Erscheinungen und ihr Gepäck wenig Vertrauen einflößten, so erklärten sie dem Wirth, sie hätten ihr Geld noch nicht umgewechselt, doch würde ihnen in kürzester Frist eine bedeutende Summe zur Verfügung stehen. Am nächsten Tage gingen sie zu Mr. Simon, einem der reichsten Juweliere von London, und machten ihm den Vorschlag, er solle ihnen eine bestimmte Anzahl von Edelsteinen zu einem Preise abkaufen, der ungefähr den sechzehnten Theil ihres Werthes ausmache. Der Juwelier kaufte ihnen gegen eine Summe von 1500 Pfund Sterling die Diamanten ab, die sie in seinen Laden mit gebracht hatten, und fragte sie gleichzeitig, ob sie noch andere in ihrem Besitze hätten. Auf ihre bejahende Antwort zeigte sie der Juwelier ohne Zögern beim Lord-Major an, der sie auf der Stelle verhaften ließ. Die Polizei untersuchte sie sorgfältig und obwohl sie versucht hatten, eine Anzahl großer Diamanten ins Feuer zu werfen, so ist der größere Theil des Schatzes, den sie gestohlen, jetzt in Sicherheit. Als Vermittler und Anstifter des Streiches fungirte ein Engländer, der bereits als Urheber einer großen Anzahl von Verbrechen bekannt ist.“

Die Gräfin Dubarry, die man von dieser Verhaftung unterrichtet hatte, fuhr sofort in Begleitung ihres Juweliers Roux nach London. Dieser erkannte die Edelsteine deren Einfassung er oft verändert hatte, und sein Zeugniß ließ über die Herkunft der bei den Dieben gefundenen Diamanten keinen Zweifel. Es blieb der englischen Justiz nur noch die eine Pflicht, die fünf Diebe nach damaliger Sitte zum Hängen zu verurtheilen und die Juwelen unverzüglich ihrer Eigenthümerin zurückzugeben; doch so einfach wurde ein Prozeß damals nicht erledigt. Um von der englischen Behörde einen einfachen Bescheid zu erhalten, mußte die Dubarry noch zweimal die Reise nach London machen. Da Levet — so heißt der Hauptspitzbube — im Leugnen verharrte, so erklärte der Lordoberrichter die vorliegenden Belastungsbeweise waren nicht genügend, außerdem aber wären die englischen Gerichte nicht kompetent, um über ein im fremden Lande begangenes Verbrechen einen Spruch zu fällen. Infolge dessen wurden die fünf Verbrecher in Freiheit gesetzt und konnten ihr altes Handwerk wieder aufnehmen. Allerdings wagte der englische Richter nicht, ihnen die Diamanten wieder zurückzugeben, die sie sich mit augenscheinlich ungesetzlichen Mitteln angeeignet hatten, und so fand man nach längerem Suchen einen ingeniosen Ausweg. Die Juwelen wurden im Mai des Jahres 1791 in einen mit Wachsfiegel versehenen Kasten gelegt und bis zum Ende des Prozesses bei den Bankiers Ranson, Morland und Comp. deponirt, wohnhaft in der Pall Mall Street, dem Marlboroughhause gegenüber. Dieser vorläufige Beschluß ist jetzt 105 Jahre alt und die endgiltige Entscheidung ist noch nicht erfolgt.

Allerdings hatte sich die Gräfin über die Justiz ihres Landes noch mehr zu beklagen. Fouquartier-Denville ließ sie bekanntlich von dem Revolutionstribunal zum Tode verurtheilen, weil sie gegen die französische Republik konspirirt und den Erfolg der feindlichen Waffen begünstigt, indem sie den Feinden bei ihren verschiedenen Reisen nach England ungeheure Summen verschaffte. Und was ist aus der Kaffeke mit den Diamanten geworden? Ein Offizier der kaiserlichen Garde, Namens Becu, der ein Neffe der Gräfin Dubarry war, versuchte, doch vergeblich, diesen Theil der Erbschaft seiner Tante wiederzugewinnen. Seit dem Ende des ersten Kaiserreiches ist von Seiten der an der Angelegenheit interessirten Kreise kein neuer Anspruch erhoben worden, und es wäre nicht unmöglich, daß das kostbare Depot, das einen Werth von 500.000 Pfund repräsentiren soll, seit dem Jahre 1791 in irgend einem Keller der Pall Mall Street vergessen schlummert.

Am Scheidewege.

Aus dem Russischen von D. N. S e s l a w i n.

„Es war ein vortrefflicher Gedanke von Dir, Kolja, ein Picknick außerhalb der Stadt zu arrangiren. Ich liebe derartige zwanglose Unterhaltungen leidenschaftlich.“

So sprach eine junge, schlanke Blondine mit großen blauen Augen, während sie am Arme ihres Gatten die teppichbelegte Treppe eines eleganten Hotels in der Umgebung von Petersburg hinanstieg.

„Ich beabsichtige schon lange, Dir dieses Vergnügen zu bereiten, konnte aber die entsprechenden Theilnehmer nicht zusammenbringen,“ erwiderte Xenia Pawlowna's Gatte, ein junger, in weiteren Kreisen bekannter Maler Namens Nikolai Andrejewitsch Roschtschin

Es war zehn Uhr Abends und der größte Theil der Gesellschaft bereits versammelt.

„Ah, endlich! Der Veranstalter, sozusagen der Urheber und Schöpfer unseres heutigen Festes, und fast der Letzte!“ hörte man Stimmen, als Nikolai Andrejewitsch den Saal betrat.

„Vergebung, ich habe mich ein wenig verspätet, . . . meine Frau hat mich aufgehalten . . .“

Ohne Sie, Xenia Pawlowna, würden wir uns nicht entschlossen haben, den Ball zu eröffnen,“ sagte Sergej Konstantinowitsch Bagrezow, ein junger Kavallerieoffizier, indem er der schönen Frau die Hand küßte und dabei mit den Sporen klirrte.

„Und warum das?“ fragte Xenia Pawlowna coquet.

„Weil die treu ergebenen Unterthanen der Ankunft ihrer Königin harren,“ flüsterte Sergej Konstantinowitsch galant und empfangend als Lohn einen dankbaren, viel verheißenden Blick der herrlichen Augen.

Im Nebengemach war ein Souper servirt und Alles drängte sich jetzt dahin. Nach beendetem Mahl riefen die Klänge eines Walzers fast die ganze Gesellschaft wieder in den Saal zurück, durch welchen die Paare zu wirbeln begannen.

Als in späterer Folge die Mazurka an die Reihe kam, hatte die vergnügte Stimmung ihren Höhepunkt erreicht. Xenia Pawlowna tanzte diese mit Bagrezow, der ihre schlanke Gestalt innig an sich gepreßt hielt, als wolle er sie nimmer aus seinen Armen lassen. Sie fühlte seinen glühenden Athem ihre Wangen streifen und einmal beugte er sich so tief herab, daß es ihr schien, er wolle sie küssen.

„Sind Sie von Sinnen . . . was wollen Sie thun?“ flüsterte sie erschrocken, den Kopf zur Seite wendend.

„Ich liebe Sie!“ kispelte Bagrezow kaum hörbar in ihr Ohr und verband diese Worte mit einem Händedruck. „Ach, wenn Sie wüßten, wie sehr Sie mich durch Ihre Unentschlossenheit quälen . . .“

„Stille doch, um Gotteswillen . . . wie können Sie so unvorsichtig sein . . . hier . . .“

Xenia, ich habe in Deinem Herzen gelesen,“ fuhr er leidenschaftlich fort, „und weiß, daß Du Deinen Gatten nicht liebst . . . Antworte mir, gestehe . . .“

„Ich weiß es nicht . . . weiß es wahrhaftig nicht. . . Ich muß mich prüfen, vorerst klar über mich selbst werden,“ hauchte Xenia Pawlowna und ihr Auge suchte unwillkürlich Roschtschin, der, jeder ihrer Bewegungen mit bewunderndem Blicken folgend, an die Thüre gelehnt stand.

„Eine Antwort, Xenia“ drängte Bagrezow. „Nicht hier . . . nicht heute . . . Lassen sie mir Zeit, mich zu entschließen . . . Kommen Sie morgen gegen Abend . . . ich bin allein zu Hause.“

Die Mazurka war zu Ende und Bagrezow führte seine Dame auf ihren Platz zurück. Sie verneigend richtete er einen stumm flehenden Blick auf sie. Xenia vermochte der wortlosen Bitte nicht zu widerstehen und flüsterte ihm hastig zu:

„Wohlan denn, morgen sollen Sie die Antwort haben.“

„Xenia, ich möchte Dir rathen, ein wenig zu ruhen,“ hörte sie in diesem Augenblicke unmittelbar hinter sich die Stimme ihres Gatten. „Du darfst um Deiner Gesundheit willen gewisse Grenzen nicht überschreiten . . . Sobald Du Dich erholt hast, wollen wir nach Hause fahren.“

Xenia Pawlowna glaubte in der Stimme des Gatten einen Vorwurf herauszuhören und es überließ sie, trotzdem das Blut in ihren Adern noch wild kreiste, eisig kalt.

Eine halbe Stunde später saß sie im Wagen, drückte sich in eine Ecke und schloß die Augen, denn sie scheute etwaige forschende Fragen des Gatten. Der Gedanke, ob nicht vielleicht ihre letzten Worte an sein Ohr gedrungen sein mochten, beunruhigte sie lebhaft. Bald aber bannte sie diese Besorgnisse. Es war kaum voranzugehen, sonst würde Roschtschin nicht schweigen. Wie dem übrigens auch war, heute wollte sie Nichts denken. . . gar Nichts, nicht einmal an das verhängnißvolle Morgen, das sie unmenubar glücklich, aber auch unfähig elend machen konnte. Jetzt erst machte sich die Müdigkeit bemerkbar und es lag ihr wie Blei in allen Gliedern.

Wie sie nach Hause und ihr Gemach gekommen war, wußte sie selbst kaum. In ihrem Kopfe war es wüst und öde, so daß sie nur mit Mühe ihre Gedanken festzuhalten vermochte.

„Gnädige Frau, um Gotteswillen, kommen Sie schnell!“ hörte sie die Stimme ihrer Jose. „Der Herr ist unwohl geworden . . .“

Xenia Pawlowna stürzte fort in's Zimmer des Gatten, wo sie diesen bleich, mit verstörten Zügen und unbeweglich auf dem Teppich des Fußbodens liegend fand.

„Kolja! Kolja! Was ist geschehen? . . . Was ist Dir?“ rief die junge Frau entsetzt, erhielt jedoch keine Antwort.

Xenia Pawlowna sank in die Knie und ergriff seine eiskalten Hände. In einer derselben fühlte sie ein Blatt Papier, entriß es den erstarrten Fingern und las:

„Theuerste, Geliebte! Verzeihe, daß ich es nicht vermocht, Dich glücklich zu machen. Ich weiß Alles! Was Du Bagrezow zu antworten beabsichtigst, würde Dich als meine Frau in seinen und Deinen eigenen Augen tief demüthigen und in der Achtung der Welt vernichten. Ich gebe Dir daher die Freiheit, indem ich mich mit Cyankali vergifte. Sei glücklich mit ihm, den Dein Herz erkoren, und nimm dies als letzten Beweis meiner Liebe.“

Jemand mußte inzwischen einen Arzt herbeigeht haben, denn dieser trat wenige Minuten später ein.

„Menschliche Hilfe ist hier vergeblich,“ murmelte der Arzt dumpf, nachdem er Puls und Herz untersucht.

„Todt!“ freischte Xenia Pawlowna auf. „Nein, es ist nicht möglich! . . . Kolja . . . ich liebe Dich ja . . . und nur Dich allein! Ach, sprich . . . sprich nur ein einziges Wort! . . . Hörst Du?“

Aber Nikolai hörte nicht, sondern lag starr und stumm.

Xenia Pawlowna war ihrer Sinne nicht mehr mächtig. Ihr Bewußtsein schwand und als sie dasselbe wieder erlangte, mußte sie lange darüber nachdenken, was eigentlich geschehen sei. Sie schwankte hinüber in den Saal, da sah sie eine weiße Hülle und darunter . . . Dicke Wachskerzen brannten flackernd und durch die niedergelassenen Gardinen brach das sahle Licht des werdenden Tages herein.

Unficheren Tritttes nahte sie dem Sarge und hob das Tuch. Jetzt gab es keinen Zweifel mehr . . . er war todt. Sie beugte sich nieder und drückte einen Kuß auf seine farblosen, kalten Lippen. Die Haare waren nachlässig zurückgestrichen, wie er sie im Leben zu tragen pflegte, und sie gewahrte deutlich die Falte zwischen den Brauen, die als Merkmal diente, wenn er nicht guter Laune war oder irgend ein unangenehmer Gedanke ihn lebhaft beschäftigte. War er ihr zürnend aus dem Dasein geschieden? . . . Sonst hatte es genügt, diese Falte schwinden zu machen, wenn sie mit der Hand darüberstrich; sie versuchte es auch jetzt, doch vergebens! Der Zauber, den sie über diesen Mann geübt, war von ihr gewichen; seiner Stirne blieb finstler, fast drohend gerunzelt.

Wie Xenia Pawlowna jetzt niederblickte auf den Todten, zog die Vergangenheit an ihrem Geiste vorüber. Sie erinnerte sich des Abends, an dem er ihr seine Liebe gestanden, um ihre Hand gewonnen hatte. Sie war nicht aus Neigung seine Frau geworden, denn kaum aus dem Institute getreten, verstand sie ihr Herz selbst nicht und glaubte, es gehöre Sergej Bagrezow, dem Vetter ihrer Jugendfreundin Lisa Gorbatina. Ihre Eltern bestimmten sie, Roschtschin ihre Hand zu reichen, weil sie in diesem größeren Bürgerthum für die Zukunft erblickten. Xenia Pawlowna hatte die vortrefflichen Eigenschaften des Gatten schätzen gelernt, und jetzt, leider zu spät, war sie zur Erkenntniß gekommen, daß sie ihn auch liebte. In Sicherheit ihres Glückes gewiegt, hatte sie ein freies Spiel gewagt, und nun war das Strafgericht vernichtend über sie hereingebrochen.

Roschtschin hatte rasche und glänzende Erfolge gehabt; seine Gemälde fanden Aufnahme in den Ausstellungen, allgemeine Anerkennung und Käufer. Xenia aber verdroß es, daß er die Zeit zwischen seiner Arbeit und ihr theilte, sie forderte mehr, wollte allein herrschen. Jetzt begriff sie, daß der Luxus, mit dem er sie umgab, und die Bereitwilligkeit, mit der er alle ihre Launen befriedigte, nur ein Ergebnis eben dieser rastlosen Arbeit gewesen, auf die sie so eifersüchtig war, weil sie nie hatte verstehen können, daß man Pinsel, Farben und Leinwand vor ihr den Vorzug einräume.

Wenn sie ihm dies nur Alles hätte gesagt, ihren Irrthum eingestehen und ein Wort der Verzeihung seinen Lippen entringen können! Sie warf sich schluchzend über ihn, umklammerte den regungslosen Körper krampfhaft mit ihren Armen . . . und taumelte plötzlich von Entsetzen erfasst zurück, denn deutlich hörte sie die Stimme des Gatten ihren Namen nennen.

„Xenia! drang derselbe laut an ihr Ohr. Sie stieß einen markerschütternden Schrei aus.

„O, so erschrecke doch nicht,“ sagte dieselbe Stimme.

„Wir sind da.“

„Da? . . . Wo?“

„Nun, zu Hause.“

Xenia Pawlowna öffnete die Augen, blickte scheu um sich und warf sich dann schluchzend an den Hals des Gatten, dessen härziges Antlitz sie mit leidenschaftlichen Küssen bedeckte.

Das Komödiantenkind.

Roman aus dem Englischen des G. Warden. — Autorisirte Bearbeitung. —

(28. Fortsetzung.)

— Du bist aber doch alt genug, um zu wissen, was Du willst, und um mit aller Energie zurückzutreten.

— Des lieben Friedens halber würde ich sie morgen heirathen, obwohl sie so recht eigentlich nicht die Frau ist, welche ich mir ausgesucht hätte. Aber Adelheid bekam einen förmlichen Verzweiflungsanfall, als ich eine derartige Aeußerung that, und setzt nun Himmel und Hölle in Bewegung, damit Myra gar nicht mehr in unser Haus geladen werde.

17.

Berhard Sanger, gehörte im Allgemeinen nicht zu den mittheilenden Naturen, zuweilen empfand er aber doch das Bedürfnis, sich auszupredigen und in Abwesenheit Adrian Leigh's geschah es, daß er Stanley zum Vertrauten seiner Kimmernisse machte. Es war kein neues Leid, welches er dem Verlobten Edith's anvertraute. Von dem Tage an, da sein Vater ernstlich mit ihm gesprochen, hatte der junge Mann danach gestrebt, Myra gegenüber einen weniger vertrauten Ton anzuschlagen; sein erster bescheidener Versuch aber hatte bei ihr schon einen wahren Schmerzenspatriotismus hervorgerufen, der sich in den heftigsten Ausfällen Luft machte; trachtete er ihr aus dem Wege zu gehen, so verfolgten ihn die vorwurfsvollen Augen des Mädchens mit schmerzlichem Blick. Wenn er ihre anscheinend unschuldsvolle Liebkosung nicht erwiderte, so nahmen ihre Züge einen

solchen Ausdruck an, als habe er ihr das grausamste Unrecht zugefügt.

— Mein Vater findet, daß wir zu alt seien, um gleich Kindern miteinander zu verkehren, hatte er nach dem Gespräche mit Herrn Sanger zu ihr gesagt. Du bist ein erwachsenes Mädchen, Myra, er meint, es sei unrecht, wenn ich Dich küsse, und mit Dir umgehe, als ob Du ein Kind wärest. Du und ich, wir finden daran natürlich kein Unrecht, weil wir wissen, wie wir miteinander stehen; andere Leute aber können meinen, wir seien verlobt, und Deine Lebensaussichten würden dadurch vielleicht ganz ernstlich geschädigt, was natürlich sehr gegen meinen Wunsch wäre.

— Meine Lebensaussichten, Gerhard? fragte sie zaghaft.

— Ja, Leute, welche die Situation nicht erfassen, könnten sich falschen Muthmaßungen hingeben, und wenn irgend ein anderer sich in Dich verliebt, ließe er sich vielleicht abhalten, seinen Empfindungen Worte zu verleihen.

— Ich soll also das Gefühl haben, daß wir einander nichts sind, rief sie heftig, während Thränen in ihre Augen traten. Wenn Du mich nicht geliebt hast, weshalb lehrtest Du mich dann mit ganzer Seele an Dir zu hängen? Ich bin nur ein armes freundloses Mädchen, das Niemand besonders gern hat, von Deiner Neigung aber war ich überzeugt.

Diese Frage ließ sich nicht leicht beantworten, auch berührte ihn der direkte Appell an seine Ritterlichkeit peinlich; sie sah mit ihren thränenwollen Augen so hübsch und so hilflos aus, sie hatte eine so zierliche, geschmeidige Gestalt, ihre schlanken weißen Hände waren so flehend gestaltet, daß er einer tiefen Beweugung nicht Herr zu werden vermochte und sich sagte, man müsse Mitleid empfinden

für dieses mutterlose Mädchen, welches von einem Vater, der in weiter Ferne weilte, der Barmherzigkeit einer Tante preisgegeben war, die sich blutwenig um das arme, der Liebe bedürftige Geschöpf kümmerte.

Dies bedenkend, rührte ihn ihr mit solcher Naivität ausgesprochenes Liebesbekenntniß auf das Tiefste, und es war somit nur natürlich, daß er sie in seine Arme nahm, daß er danach strebte, sie mit zärtlichen, liebevollen Worten zu beruhigen, daß er ihr lieblosend über das üppige Haar strich; er ahnte oder bedachte kaum, daß sie diese Worte als bindendes Versprechen ansah.

Es gereichte ihm zum Nachtheil, daß er vor ihr noch keine Andere geliebt; er war im Grunde genommen ein praktischer, ehrgeiziger junger Mann und hatte zu häufig im Leben gesehen, wie nachtheilig es sei, wenn ein aufstrebendes Talent sich allzu früh in die Fesseln der Ehe schlagen läßt, als daß er Lust verspürte, dies ebenfalls zu thun. Er wußte, daß Reisen und steter Szenenwechsel für einen Mann absolut nothwendig sei, welcher in seinem Beruf Erfolge aufzuweisen wollte, er wußte auch, daß, wenn er sich durch häusliche Bande fesseln lasse, dies auf Kosten seines Talents geschehen müsse, andererseits sagte er sich aber auch, daß er nicht von seiner Feder zu leben habe und Myra ihm sicherlich stets eine angenehme Genossin werde sein können. Die Zeiten ihres Schulunterrichts waren nahezu vorüber; wenn sie Frau Lisbon's Haus verließ, hatte sie kein Heim, in welches sie gehen konnte, keine Freundin, die sie willkommen heißen würde.

— Ich mag sie sehr gerne leiden, sagte sich der junge Mann, sie zu heirathen, daran habe ich eigentlich nie gedacht, aber ich wäre ein herzloser Egoist, wenn ich nur meine eigenen Wünsche berücksichtigen wußte und mich

„Was ist Dir denn?“ fragte er verwundert über diesen noch nie dagewesenen Ausbruch der Zärtlichkeit. „Ich habe einen schrecklichen Traum gehabt!“ „Gott sei Dank, daß es nur ein solcher gewesen war,“ erwiderte die junge Frau, vor innerer Erregung noch immer bebend. Er nahm sie in seine Arme und trug Xenia mehr als er sie führte, die Treppe hinauf. „Den Traum mußt Du mir erzählen,“ sagte er lächelnd, als sie die Wohnung betreten. „Fordere das nicht von mir . . . wenigstens jetzt nicht,“ bat sie, und fuhr, sich an ihn schmiegend, fort; „Liebe mich . . . sei gütig mit mir und meinen Schwägchen, wie Du es immer gewesen warst.“ „Was sieht Dich denn an, Xenia?“ fragte er besorgt. „Ach, ich bin so glücklich, so unjagbar glücklich Dein zu sein.“

Am Abend des nachfolgenden Tages, als Sergej Bagrezow kam, erklärte ihm Xenia Pawlowna's Jofe, ihre Gebieterin sei unwohl und könne ihn nicht empfangen. Dies war und blieb die Antwort auf seine Frage, denn von diesem Tage an sahen die Beiden einander nur flüchtig wieder. Xenia war glücklich und Bagrezow wurde vor Sehnsucht nicht verzehrt. Den Traum aber hat Xenia Pawlowna ihrem Gatten nie erzählt, vielleicht deshalb, weil er sie nicht wieder darum erfragt. Er möchte, von der ernstesten Wirklichkeit des Lebens voll in Anspruch genommen, darauf vergessen haben, sie aber hat des Traumgebildes oft, sehr oft gedacht.

E. K.

Bunte Chronik.

Rang.

Mit welcher Eifersucht die Samoaner ihre Rangunterschiede schätzen, bewies ein kürzlich vorgekommener Fall. Bei einem Sivasiva (Tanz mit Gesang) erschienen zwei im üblichen Kriegsschmucke. Zu diesem gehört in erster Linie eine hohe, schwere, mit Spiegeln und Kämmen verzierte Perrücke, die an das eigene Haar geknüpft wird und äußerst lästig sein muß; dieser Kopfschmuck war bei dem einen Hauptling um eine Kleinigkeit höher als bei dem anderen, was nach samoanischer Meinung einen höheren Rang bedeutet. Bei dem hindurch veranlaßten Streite sind sieben Personen, darunter auch die zwei Hauptlinge, umgekommen.

Eine interessante Streitfrage.

die sich anlässlich des Todes des Herzogs von Nemours an den Todenschein für den eben verstorbenen Prinzen knüpfte, hat der französische Justizminister entschieden. Die Angehörigen des Herzogs übergaben folgende Todesanzeige der Mairie von Versailles zur Eintragung in die Civilstandsregister: „Se. königliche Hoheit Monseigneurs Louis Charles Philippe Raphael Orleans, Herzog von Nemours, geboren zu Paris im Palais Royal am 25. Oktober 1814, Sohn des Louis Philippe, Herzogs von Orleans, später Königs der Franzosen, und der Marie Amelie, Prinzessin beider Sizilien, später Königin der Franzosen, gestorben zu Versailles am 26. Juni 1896, versehen mit den Sterbefragmenten.“ Der Maire von Versailles verweigerte die Aufnahme dieser Todeserklärung, welche

von den Ärzten und dem Sekretär des Herzogs unterzeichnet waren, in die Civilstandsregister. Die darüber angerufene Entscheidung lautet dahin, daß keine Veranlassung vorliegt, dem Maire irgend eine Instruktion zu geben, da der Titel „Königliche Hoheit“ durch das Gesetz abgeschafft wurde und das Verhalten des Maires vollkommen begründet erscheint. Im Hinblick darauf, daß der Maire auch alle anderen auf die königliche Stellung des Vaters des Herzogs von Nemours bezüglichen Titel und Bezeichnungen im Todenschein beanstandet, wird in der offiziellen Eintragung auch der Titel „Monseigneur“ wegfallen; in gleicher Weise werden die Bezeichnung; „Später König der Franzosen und „später Königin der Franzosen“ gestrichen. Endlich entfällt auch die Konstatierung des Empfanges der Sterbefragmente. Nach dieser Berichtigung wird die offizielle Eintragung folgenden Wortlaut haben; „Todenschein für Louis Charles Philippe Raphael Orleans, Herzogs von Nemours, geboren zu Paris im Palais Royal am 25. Oktober 1814, Sohn des Louis Philippe und der Marie Amelie, geborenen Prinzessin beider Sizilien, gestorben zu Versailles am 26. Juni 1896.“

Von Chigago nach Budapest zu Fuße.

Ein in Chigago lebender Ungar Namens Paul Kiralyfi machte — wie wir im „Bud. Hir.“ lesen — die Wette, innerhalb neunzig Tagen von Chigago zu Fuß nach Budapest zu reisen. Die Schiffsipesen und die Bezehrung muß er sich unterwegs erwerben. Kiralyfi hat Chigago am 18. Mai d. J. verlassen, und wenn er die Wette, bei der es sich um 1500 Dollars handelt, gewinnen will, muß er am 16. August in Budapest sein.

Der berühmte Torero Spaniens.

Reverte Jimenez, kam kürzlich in der Arena zu Madrid in recht unsanfte Berührung mit den Hörnern eines fürchterlich gemeinigen Stieres. Darob war allgemeine Trauer jenseits der Pyrenäen, zumal man stündlich das Ableben des „Tapferen“ erwartete. Aber das Befinden des Schwerverletzten besserte sich und das letzte Bulletin lautete bereits so zufriedenstellend, daß der Torero bald wieder, unjagcht von dem blutdürstigen Publikum, in der Arena wird auftreten und zeigen können, wie man Thiere muthwillig in Raserei versetzt, bis zum Aeußersten quält und mit unvergleichlicher Grandezza dann absticht.

Ein patriotischer Offiziersburfsche.

Der Chauvinismus rührt sich wieder stärker in Frankreich. Der „Figaro“, der dabei wacker mitmacht, verspottet ihn doch auch gelegentlich. Der Oberst eines Regiments, so meldet er, rühmt den Patriotismus seines Burfschen: „Ich habe eine große Karte von Deutschland in meinem Zimmer hängen“, erzählt er im Kreise der Kameraden, „aber mein Burfsche hat sich ein für allemal geweigert, sie abzustauben.“

Viktor Hugo's einzige Kartenpartie.

In dem jüngst erschienenen zweiten Bande der „Aventures de ma vie“ legt Rochefort ein reumüthiges Geständniß ab. Er entlastet sein Gewissen, in dem er vor aller Welt die Erklärung abgibt, er habe sich einmal als — Falschspieler glänzend unterhalten. Während Rochefort's Aufenthalt in Brüssel, wo er im Hause Viktor Hugo's ein freundliches Asyl gefunden, klagte einmal Hugo's Sohn Charles vor dem Gaste seines Vaters, daß er momentan gar kein Geld habe und an demselben Abend doch 800 Francs benötigte. Er habe sein „Taschengeld“ von seinem Vater auch schon für den nächsten Monat ausbezahlt bekommen und wage es nicht, an denselben mit der direkten Bitte um einen neuerlichen Vorschuß heranzutreten. Er habe jedoch eine originelle Idee, wie er

in den Besitz dieser Summe gelangen könnte, und erbitte sich zur Ausführung seines Planes, die das Mögliche mit dem Angenehmen verbinden solle, die Mithilfe Rochefort's. Im Vereine mit Rochefort brachte er es an jenem Abend zustande, Viktor Hugo für eine Kartenpartie so zu interessieren, daß dieser, der bisher noch nie Karten gespielt hatte, einer Einladung Rochefort's Folge leistete und mitspielte. Seine beiden Partner wußten die Kurzsichtigkeit und die — Ignoranz des Dichters so geschickt auszunutzen, daß derselbe binnen kurzer Zeit achthundert Francs an seinen Sohn verlor. Um die gewohnte Stunde, daß ist um 10 Uhr Abends, stand Viktor Hugo vom Spieltisch auf, um sich zur Nachtruhe zu begeben, nachdem er die Kosten seines Debüts auf Heller und Pfennig beglichen hatte. Ob Viktor Hugo jemals davon erfahren hat, daß er bei der einzigen Kartenpartie in seinem Leben das Opfer zweier „Falschspieler“ geworden?

Badereise und Nachkur.

In dem sächsischen Städtchen Geringswalde hatte der Drechslergehilfe Becker nach Verbüßung einer Gefängnißstrafe von drei Monaten eine Annonce erlassen, in der es heißt, daß er von seiner „Badereise“ zurückgekehrt sei. Das Schöffengericht Rochlitz erkannte die Bekanntmachung als anstößig und ärgernißerregend und verurtheilte den Drechsler zu einer Nachkur, i. e. Haftstrafe von drei Wochen.

Daß bei der herrschenden Hitze

afrikanische Geschichten besonders gut gedeihen, scheint eine Zuschrift an die „Kreuzzeitung“ zu beweisen, welche lautet: In großen Länderstrecken Südafrikas ist bekanntlich die Tsetse-Fliege eine furchtbare Plage, wahrhaft verheerend für den Viehbestand. Ein Gegenmittel gegen das Gift dieser Fliege kannte man bisher nicht. Da finden wir nun im letzten Jahrgang der Missionszeitschrift „Gott will es!“ (Organ des Afrika Vereins deutscher Katholiken) folgende Notiz: „Da die Jesuiten-Mission Sumbo am Zambesi ihre vierzig im vorigen Jahre gekauften Kühe vor dem gefährlichen Feinde retten wollte, gerieth P. Hiller auf den Gedanken, den Kühen die genannte Fliege selbst als Antidotum zu geben. Er schloß deshalb mit einem Häuptling einen Tausch ab; gegen einige Meter Tuch brachte ihm der letztere lebendige 4000 Tsetse-Fliegen. Also kamen auf jede Kuh 100 Fliegen. Man erzielte die besten Erfolge. Jede Kuh verspeißt mit ihrem Heu die 100 giftigen Fliegen, und seitdem ist, wie man sagt, der Stich der Tsetse gegen sie wirkungslos.“ Sollte diese Notiz, die angeblich zuerst von der „Köln. Volksztg.“ gebracht worden ist, von den interessirten Behörden und den Männern der Wissenschaft ganz unbeachtet geblieben sein? Oder hat sich das Mittel des P. Hiller schließlich doch nicht bewährt? Bei der Bedeutung der Sache wäre eine Aufklärung hierüber gewiß wünschenswerth. Es wundert uns nur, daß P. Hiller seinen Gedanken nicht gleich weiter verfolgt hat. J. B. würde es dann sicher gegen die Gefahren der Wüste schützen, wenn jeder Pilger vorher einen Löwen verspeisen und einige Pfund Sand zu sich nehmen wollte.

Das böse Fahrrad.

Das Fahrrad hat's gethan — so lauten die Klagen in Frankreich und in Amerika. Die Salon-Ausstellungen in den Champs-Elyées und dem Marsfelde werden schlecht besucht; weshalb? weil Jung und Alt, statt auf behäbigen Spaziergängen vor den Bildern Station zu machen, jetzt auf flüchtigem Rade nach dem Bois de Boulogne enteilt, um im Chalet du Cycle eine Limonade zu trinken. In Amerika wird die neue Erfindung von Uhr-

nicht veranlaßt sehen würde, ihr die unschuldige Neigung zu lohnen, welche sie mir entgegenbringt; ich werde mit Adelheid über die Sache reden und bin überzeugt, daß sie nur auf meiner Seite sein kann.

Aber die Verhältnisse jüngen es so, daß er einstweilen noch nicht mit Adelheid sprach; als er diese seine Absicht nämlich Myra gegenüber zum Ausdruck brachte, versicherte sie ihm lebhaft, daß er besser daran thue, einstweilen noch nichts darüber zu reden.

— Adelheid ist damit vielleicht nicht einverstanden sie dürfte finden, daß wir zu jung sind, und wird uns alle möglichen Hindernisse in den Weg räumen; wir thun besser daran, zu warten, bis ich die Schule verlassen habe, und du mit meiner Tante Barbara gesprochen.

— Welchen Unterschied soll das machen, Kleine? — Deine Angehörigen werden sehen, daß ich vermandtschaftliche Beziehungen mit vornehmen Leuten habe; meine Tante wird sehr reich, wenn Frau Vanstone einmal stirbt. Denn sie erbt Alles von ihr.

— Es ist mir nicht ganz recht, so viel Weltweisheit in diesem hübschen jungen Köpfschen zu finden, warf er mit liebevollem Tadel ein. Gottlob habe ich es nicht nötig, mit meiner Frau Geld zu erheirathen, doch vielleicht magst Du recht haben, daß es besser ist, noch eine Zeitlang zu warten, ehe ich mit Adelheid spreche.

Ihm war es nicht unlieb, auf solche Art eine Gnadenfrist erlangt zu haben; er war unabhängig genug um in den meisten Dingen selbstständig denken und handeln zu können, aber er kannte die stolze Zärtlichkeit, welche seine Schwester für ihn hegte, und eine innere Stimme sagte ihm, daß, wenn Adelheid Myra auch gerne leiden möchte, sie doch durchaus nicht einverstanden damit gewe-

sen wäre, Gerhard's Gattin in ihr zu sehen. Die Zeit verging und er sagte nichts, aber eine gewisse Zärtlichkeit, welche er im Verkehr mit Myra an den Tag legte, entging Adelheid's scharfem Auge nicht; unwillkürlich wurde sie aufmerksamer und entdeckte bald, daß ihr bis nun so freimüthiger und ehrlicher Bruder sie täuschte. Vielleicht würde sie trotzdem geschwiegen haben, aber mehrere kleinere Ereignisse schienen darauf hinzuweisen, daß Myra's Reue ihre Besserungsverheißungen nicht stichhaltig gewesen seien. Frau Sanger, die eben so arglos als gastfreundlich war, ließ häufig Juwelen oder auch Geld achtlos umherliegen, fand sie es dann nicht wieder, so glaubte sie höchstens, sie habe das Eine wie das Andere verlegt, und that dessen kaum Erwähnung; mehr denn einmal hatte sie schon diesen oder jenen kleinen Werthgegenstand stillschweigend erbeut, lieber als daß sie sich von Seiten ihres Gatten scherzhaft den Vorwurf der Nachlässigkeit hätte machen lassen. Es ereignete sich wohl auch, daß, wenn sie den Inhalt ihrer Geldbörse zählte, sie in derselben einen geringeren Betrag fand als jenen, welchen sie sich erinnerte, hineingegeben zu haben.

— Ich weiß wirklich nicht, was ich mit dem Gelde angefangen und ich muß mir doch endlich einmal angewöhnen, achamer zu sein, sagte sie sich in strengem Selbsttadel.

Einmal aber geschah es, daß ihr unter Umständen, welche sich nicht leicht vergessen ließen. Geld abhandeln kam. Ihre Schneiderin hatte, da sie sich in momentaner Gelverlegenheit befand, ihr geschrieben und sie um einen größeren Betrag gebeten. Frau Sanger zählte ihre Barschaft und fand, daß sie gerade zweihundertfünfundsiebzig Gulden bezahlen könne, ohne ihren Gatten zu behelli-

gen. Sie bereitete das Geld vor, schrieb der Schneiderin, bei welcher sie ohnedies eine Bestellung zu machen hatte, diese möge sich den Betrag selbst holen und ließ das Portemonnaie auf ihrem Schreibtisch liegen. Als die Professionistin kam und Frau Sanger sie ausbezahlen wollte, fehlten 20 Gulden.

Frau Sanger begab sich in der momentanen Verlegenheit zu Adelheid und klagte dieser ihr Leid.

— Ich begreife gar nicht, wie mir das geschehen sein kann, denn ich bildete mir ganz bestimmt ein, den richtigen Gelbbetrag vorbereitet zu haben.

Fräulein Sanger öffnete wortlos ihre Börse und gab der Stiefmutter die fehlende Summe.

— Du solltest vorsichtiger sein, Geld und Werthgegenstände umherliegen lassen heißt, den Leuten die Versuchung in den Weg führen; man begeht damit eigentlich ein Unrecht.

— Aber mein Kind, die Dienerschaft ist streng rechtschaffen, wir haben die Mehrzahl der Leute seit undenklichen Zeiten schon im Hause.

— Hast Du schon jemals früher etwas vermisst?

— Zuweilen diese oder jene Kleinigkeit und auch Gelbbeträge, aber man kann sich damit ja so leicht irren und Dein Vater neckt mich immer so sehr wegen meiner Vergesslichkeit, daß ich nicht davon sprechen wollte.

— Wo hattest Du heute Deine Gelbbörse?

— In meinem Schlafzimmer auf dem Schreibtisch.

— Stand die Thüre offen?

(Fortsetzung folgt)

machern, Juwelenhändlern, Kneipwirthen, Schneidern, Theaterdirektoren und Tabakveräußern verwünscht. Früher war des Knaben Belohnung eine Uhr; jetzt bittet er sich vom Vater ein Fahrrad aus. Sehnten die jungen Damen sich bisher nach Goldschmuck und Toiletten, nunmehr steht ihr Dichten und trachten nach einem Fahrrad. Die Schneider setzen hauptsächlich nur noch Fahrradkostüme ab, und daran ist nicht viel zu verdienen. Dem Fahrradfahrer soll ferner das Rauchen lästig und schädlich sein; daher werden Cigarren, Cigaretten und Pfeifen ersetzt durch Zuckersengel und Pastillen: der Zuckerbäcker hat den Gewinn. Auf siebenzig Millionen Cigarren wird schon jetzt der Ausfall im Tabakbudget geschätzt. Stärke Getränke sind auch verpönt; beim Kneipwirth kehren daher die Radler seltener ein, Mit am lautesten jammern die Bühnendirektoren; es entgehen ihm sowohl die verlebten Pärchen, die ehemals mit Vorliebe die Musiktempel aufsuchten, als auch eine Menge regelmäßiger Kunden, die früher ihre Abende im Theater verbrachten. Sie alle haben ein Lösungswort: „Das Fahrrad ist der Feind.“

Handel und Verkehr.

Bukarest, 3. Juli

Offizielle Börsenkurse.

Wien, 2. Juli 1896

Napoleon	9 51	Silberrente	101 55
Imperial	—	Sticht London	119 85
thrl. Lire	—	Paris	47 60
Silbergulden, Papier	100	Berlin	58 75
Papierrubel compt.	126 62	Amsterdam	99
Kreditausfall	350 75	Brüssel	47 60
östr. verp. Rente	101 40	ital. Banknoten	44 50
Goldrente	122 80	Tendenz fest	—
ungar. Goldrente	122 60	—	—

Stapoleon	16 24	Devis London	20 34
5% rumänische Rente	100 20	" "	80 95
4% rumänische Rente	88 10	" Amsterdam	168 45
4% rumänische Rente	88 10	" Wien	169 10
Aut. Municip. Anleihe	100 60	" Belgien	80 75
effekt. Papiere	216 10	" Italien	75 75
Discount-Gesellschaft	207 50	Tendenz schwach	—

3 1/2% franz. Rente	105 10	6% Egypter	522 50
3% franz. Rente	101 42	Türkentlose	107
5% rum. Rente	102	London Cheque	25 17
4% rum. Rente	—	Devis Wien	207 75
ital. Rente	90 35	" Amsterdam	205 87
ungar. Rente	—	" Berlin	122 15
spanische Rente	65 65	" Belgien	1/2
griech. Anleihe	—	" Italien	6 1/8
Ottoman. Bank	576	Tendenz fest	—

Consolidés	113 68	Devis Berlin	20 57
Banque de Roumanie	6 50	" Amsterdam	12 04
Devis Paris	25 32	—	—

5% rum. Rente	99 90	4% rum. Rente	86 70
---------------	-------	---------------	-------

Brailaer Getreidemarkt

30. Juni 1. Juli 1896

Getreideart	Hekt.	Gewicht	Fr.	Zeit
Mais	3420	56 75	5	Caïf
"	730	59 50	4 90	Magazin
"	1300	59 75	5 27 5	"
"	2600	58 50	4 85	"
"	1400	60 50	5 15	"
Mais	9000	57	5 05	Schlepp
Mais	9000	58	5 20	Schlepp
"	9100	57 75	5 20	Schlepp
"	1850	57 50	4 17 5	Magazin

Angekommene Cerealien.

Zu Wasser	Hekt.	Zu Land	Hekt.
Weizen	24100	Weizen	—
Roggen	—	Roggen	—
Mais	45800	Mais	11700
Gerste	—	Gerste	—
Hafer	—	Hafer	—
Reps	—	Reps	—

Tarifarisches.

Die Generaldirektion der rumänischen Eisenbahnen bringt zur Kenntniß, daß der auf Seite 121 des zweiten Theiles des Votatarifes enthaltene Tarif, sowie der Spezial- und Ausnahmestarif für Waaren welche einen außergewöhnlichen Raum erfordern und für Waaren I. und II. Klasse A B und C, welche auf der Zweiglinie Galatz — Galatz Doct zur Beförderung gelangen, abgeändert wurden und zwar folgendermaßen: 1. Für die Beförderung eines gewöhnlichen Waggons (mit einem Gehalt von 10 Tonnen) mit Getreide als Frachtgut wird 1 Lei erhoben. 2. Für die Beförderung anderer Waaren als Frachtgut ist 5 Bani per 100 Kgr., höchstens jedoch 5 Lei pro Waggon zu entrichten. 3. Für die Beförderung eines Waggons Ls mit Getreide als Frachtgut bezahlt man 2.50 Lei.

Begünstigung der Landesindustrie.

Der Cementfabrik J. S. Cantacuzino in Islaz bei Braila wurde außer den schon gewährten Benefizien des Landesindustriegesetzes die zollfreie Einfuhr von jährlich 200 Metern Kautschuk-Baumwoll- oder Kameelhaarriemen gewährt. — Die Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen Albert Bauer in Bukarest, Strada Cugitu de Argint Nr. 6, welcher ebenfalls schon die Benefizien des Industriegesetzes zugesprochen worden sind, ist außerdem noch zur jährlichen zollfreien Einfuhr von 2.000 Kgr. Ziegelerde 6000 Kgr. Ziegeln, 30.000 Kgr. Roulin, 50 Manometern und 50 Vacuometern ermächtigt worden.

Die Viehseuche

ist im Distrikte Argesch ausgebrochen. Die Generaldirektion des Sanitätsdienstes hat infolge dessen alle Maßregeln getroffen, um ein Umsichgreifen der Seuche zu verhindern, den Viehexport aus diesem Distrikte verboten und den Transport von Tieren und animalischen Rohstoffen in andere Distrikte untersagt.

Zur Trinkwasserfrage in Giurgiu.

Der oberste technische Rath hat den Beschluß des Gemeinderathes von Giurgiu, der den Ingenieur Cucu des Auftrages, das Projekt für die Versorgung der Stadt mit Quellwasser auszuarbeiten, enthebt, nicht genehmigt Herr Cucu wird somit sowohl dieses als auch das andere Projekt der Versorgung mit Donauwasser gemäß dem bestehenden Vertrage auszuarbeiten.

Marktbericht der Czernowitzer Fruchtbörsen

vom 30. Juni. n. St. 1896.

	von	bis	von	bis
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Weizen: Prima	6.70	6.80	Mais: Prima pr.	4 20
Mittel	—	—	Mittel	—
Roggen: Prima	5.35	5.45	Neumais prima	—
Mittel	5.—	5.10	Cinquant	—
Gerste: Brauerm.	5.50	5.60	neu, prompt	—
Br-Milch	4.60	4.70	pro Mai-Juni	—
Hafer: Herrschm.	5.10	5.20	Reisfaat: Prima	—
Marktfr.	4.60	4.70		

Valuta-Regulierung in Rußland.

Man schreibt dem „B. B. C.“ aus St. Petersburg: Die Verhandlungen über die Einführung der Goldwährung werden vom Reichsrath im Oktober wieder aufgenommen werden. Es gilt bereits jetzt als zweifellos, daß sich die Mehrheit des Reichsraths für das Projekt des Finanzministers aussprechen wird. Die Reichsbank soll bei Einführung der Goldwährung eine Umgestaltung erfahren. Die Details sind noch nicht endgültig geregelt, doch steht jedenfalls so viel fest, daß die Reichsbank eine selbständigere Stellung als bisher erhält und daß sie sich, was von besonderem Interesse für die Privatbanken sein dürfte, fast ausschließlich zur Notenbank ausbilden wird, demnach auf einen großen Theil ihrer Thätigkeit, mit der sie jetzt den privaten Kreditoperationen starke Konkurrenz macht, verzichten wird.

Konstantinopler Handelsblatt.

In Konstantinopel ist als Organ für Handel, Finanzen, Industrie und Verkehr in der Levante ein neues Wochenblatt unter dem Titel „Konstantinopler Handelsblatt“ begründet worden, dessen erste Nummer soeben erschienen ist. Das Blatt ist in deutscher Sprache gedruckt und hat sich die Förderung der wirtschaftlichen Interessen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz in der Levante zur Aufgabe gesetzt. Herausgeber und verantwortlicher Redakteur ist Herr Hugo v. Köller.

Letzte Nachrichten.

Aus Belgrad wird der „Pol. Corr.“ gemeldet: Der Toast des Fürsten Nikolaus erregt erst heute im Kreise der Vertreter der fremden Mächte, welche zwar sämmtliche dem Galadiner bewohnten, aber der Landessprache nicht mächtig sind, das größte Aufsehen. Der Fürst sprach nicht improvisirt, sondern las seinen Toast von einem Blatte Papier ab. Man glaubt, der Fürst hätte die scharfe Pointirung der serbischen Aspirationen entschieden vermieden, wenn sein Trinkspruch nicht vorher die Billigung in Petersburg gefunden haben würde.

Die „Bosnische Zeitung“ berichtet über die Eroberung eines türkischen Torpedobootes durch zwei kleine, mit 35 Kretensern bewaffnete griechische Segelschiffe, welche den Aufständischen Waffen und Lebensmittel bringen sollten. Diese Schiffe wurden vom Torpedoboote angehalten und durchsucht; kaum aber war die türkische Besatzung an Bord gekommen, wurde sie von den Kretensern, die sich verborgen gehalten hatten, überfallen und niedergemetzelt. Ebenso erging es den türkischen Matrosen, die auf dem Torpedoboote zurückgeblieben waren, bloß der Maschinist, ein Deutscher, wurde geschont, damit er das eroberte Torpedoboote nach einem kretensischen Hafen dirigire. Kurz vor Ankunft des Schiffes wurde auch er getödtet, damit kein Zeuge der That übrig bleibe. Das Torpedoschiff ist neuester Konstruktion, in Gising erbaut und hat 22 Seemeilen Geschwindigkeit.

Telegramme.

Madrid, 2. Juli. Deputirtenkammer. In Verantwortung einer Interpellation über die Sympathiebedingungen für Frankreich und die Eventualität einer französisch-spanischen Allianz erklärte der Minister des Innern, daß er aus diesen Kundgebungen nicht dieselben Schlüsse ziehe, wie die Zeitungen ziehen können. Die auswärtige Politik der Regierung werde stets dieselbe bleiben. Er halte es nicht für klug, diesen Worten noch mehr hinzuzufügen.

Athen, 2. Juli. Es verlautet noch nichts Bestimmtes über das Zusammentreten des kretensischen Landtages. In ihrer Antwort auf einige Vorstellungen des

türkischen Gesandten bezüglich der Entsendung von Freiwilligen und von Schießbedarf nach Kreta erklärte die griechische Regierung, daß sie keine Kenntniß von solchen Sendungen besitze. Da der Verkehr mit dem Auslande frei ist, könne sie die Abreise französischer und englischer Schiffe nach Heraklion nicht verbieten.

Konstantinopel, 2. Juli. Der Ministerrath beschäftigte sich mit dem Vorgehen der Botschafter. Man erwartet in Bälde ein Trade, welches eine allgemeine Amnestie und die Wiederherstellung des Vertrages von Haleppa verkünden wird. — Der armenische Mörder Kirker ist gehängt worden. Sämmtliche gegen Armenier ausgesprochenen Todesurtheile werden von nun an als Abschreckungsmittel zur Vollstreckung gelangen.

London, 2. Juli. Der „Times“ wird aus Beyrut gemeldet, daß die Türken 600 Mann nach dem Hauran sandten, um die aufständischen Drusen zu züchtigen. Diese letzteren griffen die Türken bei El-Sunt-Bedan an, tödteten 450 derselben und nahmen den Rest von 150 Mann gefangen. — Derselben Zeitung wird unter dem 30. Juni gemeldet, daß in den westlichen Distrikten Kretas fortwährend Kämpfe stattfinden.

Athen, 3. Juli. Die türkischen Truppen ergriffen vorgestern wieder die Offensive und versuchten, die strategischen Punkte zwischen Rifamo und Selino zu besetzen; nach blutigem Kampfe wurden die Türken von den Insurgenten unter ersten Verlusten zurückgeworfen.

Finne, 3. Juli. Der Fürst von Montenegro und Prinz Mirko sind nach Cattaro abgereist.

Wien, 3. Juli. Die „Politische Korrespondenz“ meldet, das Fürst von Montenegro sich gegen Ende August nach Konstantinopel begeben und den Rückweg über Sofia nehmen werde, woselbst er mit dem König von Serbien zusammentreffen dürfte. Der König von Serbien wird Cetinje wahrscheinlich gegen Ende dieses Monats besuchen.

Konstantinopel, 3. Juli. Die Nachricht, wonach in Mecca und an anderen Orten die Cholera ausgebrochen sei, wird dementirt.

Rom, 3. Juli. Die „Agence Stefani“ veröffentlicht eine Note, wonach die Rudini in der vorgestrigen Kammeritzung auf eine Bemerkung Fortis, daß der Vertrag des Dreibundes verbessert werden müßte, versichert, es würde nichts verhindern, ein diesbezügliches Einvernehmen zu erreichen, wenn die Zweckmäßigkeit erwiesen wäre. Der Dreibund gewährleistet indessen voll und ganz die Interessen Italiens.

Der gesammten Heilkunde

Dr. Emil Fischer

hat seine Wohnung nicht geändert und ordinirt nach wie vor. 558 4

Calea Mosilor Nr. 60.

Casino-Parsien Garten

Strada Academiei

Deutsches Operetten Theater

Dir. Georg Eger

Freitag den 21/3 Juni 1896

Der Vogelhändler

Operette in 3 Akten von Zell. u. Bauer

Beginn 9 Uhr.

Samstag den 22./4. Juni 1896

DON CESAR

Operette in 4 Akten von Millöcker

Montag den 24/6 Juni 1896

Großes Italiänisches Nachtfest mit Vorstellung.

VICE-ADMIRAL

Verkauf der Billets im Casino-Parsien Garten früh von 10 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 Uhr ab.

Presentfrei direkt ins Haus lie fern nach allen Ländern und Staaten

Seidenstoffe

für jede Saison-Toilette Mode-Toilette Ball-Brant. und Gesellschafts-toilette Promenade-Toilette Reise-Toilette und Haus-Toilette

Woll, Modestoffe Br., Modestoffe Mohair- & Creponstoffe Sammt- & Brocatstoffe

Maison diplomée

OTTINGER & Co.

Zürich. (Schweiz).

Elegante Damen- u. Herrenkleiderstoffe

Modebilder gratis. — Doppelt. Briefporto. Elegante Muster-Auswahl in France.

In der grossen Bragadir'schen Bier-Halle

Calea Rahovei No. 151.

262 24

Jeden Abend Konzert Entree 50 Cts. — (45 Mann) unter Leitung des Herrn Prof. R. Peters. — Bis 11 Uhr Nachts Tramway-Verkehr.
Jeden Sonntag Nachmittag von 3-6 Uhr zu Gunsten der Musikkapelle Promenadekonzert mit 50 Banl Entré. — Jeden Freitag Abend 8 1/2 Uhr an High-Life-Konzert. Entree Free. 1

Kurs-Bericht vom 2 Juli u. St. 1896

Bukarester Kurs		
	Kauf	Verkau
3 Uhr Nachmittags.	94.50	95. —
5 pre. Municipal-Oblig. 1888	95.25	95.75
5 pre. Municipal-Oblig 1890	87.75	88. —
5 pre. Rente Amort.	101.50	101.75
5 pre. Rente perp	99.50	99.75
4 pre. amortisirbare Rente	91. —	91.25
5 pre. Cred. fone. rural	88. —	88.25
5 pre. Cred. fone. urb.	82.25	82.50
5 pre. Cred. fone. urb. Jassy	100.75	101. —
6 pre. Staats-Obligat. (convertirte Rural	—	—
10 Lei zins. Pensions. Oblig. (nom. 300 Ln.	1600	1615
Rum. National-Bank	1.99	2.02
Banca Agricola	4.20	4.25
Vers.-Ges. Nationala	4.10	4.15
Vers.-Ges. Dacia-Rom.	1.78	1.82
Rum.-Bau-Gesellschaft	—	—
Oesterreichische Gulden	211.	212.
Deutsche Mark	123.50	124.50
Französ. Banknoten	—	—
Englische Banknoten	—	—
Rubel	30.10	30.14
Napoleonondor gegen Papier	—	—

Hugo's Gartenlocalitäten

Sente und täglich
Auftreten der
Possen u. Variétégesellschaft
Artistischer Leiter: **Hermann Troppauer.**
THERESE und EMIL HAUPT
genannt die lustigen Wiener Kinder.
Gesang's- und Spiel-Duettisten.
Ronaldi Troupe
3 Damen, vorzügliches Gesangs- und Walzer-Trio.
Grand Succes! Grand Succes!

Henderson and Stanley

Englisch song dance Musical-Instrumental-Quartett
Täglich
2 neue Vossen
ANFANG 9 UHR ABENDS.
Preise der Plätze: Nummerirter Sitz Frs. 3, I. Platz Frs. 2, II. Platz 1 Fr.
Bei ungünstiger Witterung im
»Grand Etablissement Hugo«.

Germania

Kranken-Unterstützungs- und Begräbniskassen-Verein.
Freunde und Gönner unseres Vereines werden hiemit zu dessen am Sonntag, den 12. Juli u. St. im Schüßengarten stattfindenden
G. Stiftungsfeste
häflichst einzuladen.
Konzert einer der besten Militärmusikkapellen, Preis gegelschieben und andere Vernügungen.
Anfang 2 Uhr Nachmittags.
Der Vorstand.

Erste Wechselstube

Isac M. Levy

„zur Börse“
gegründet im Jahre 1873. — Strada Lipscau Nr. 10 vis-à-vis der Banka Nationala, Ecke der Strada Smărdan No. 1.
Kauft und verkauft obige Werthe stets genau zum amtlichen Tagescourse, und nimmt fällige Coupons und verlorste Titres als Zahlung provisionsfrei an. Besorgt kostenlos die Kontrolle bei Auslosungen der Werthpapiere. Uebernimmt Aufträge zu den coulantesten Bedingungen zum An- und Verkauf der ausländischen Werthpapiere auf alle internationalen Plätze.

GRAND Hotel Caraiman

SINAIA
In herrlichster Lage gelegen u. mit größtem Comfort versehen.
96 Zimmer, Kasino, 2 Billards, Concert-Piano.
Unterzeichnete Pächter des Hotel Bristol in Bukarest, beehren sich zur Kenntniß des P. Publikum zu bringen, daß auch in diesem Jahre das Hotel Caraiman in Sinaia von uns geleitet werden wird. Wir haben dasselbe vollständig renovirt, so daß es mit den bestorganisirten ähnlichen Etablissements des Auslandes wird rivalisiren können. Wir werden keine Opfer scheuen, um die uns mit ihren Besuche beehrenden P. T. Gäste zu befriedigen.
Restaurant ersten Ranges, französische u. deutsche Küche. Es werden Arrangements für Tages u. Monatspensionen getroffen.
Wir eruchen um telegraphische Anzeige bei etwaigen Bestellungen von Apartments oder Zimmern.
Hochachtungsvoll
Fr. Stiessler & L. Sidiha
547 10

Der Stein der Weisen

Illustrirte Halbmonatschrift für Haus und Familie, Unterhaltung und Belehrung aus allen Gebieten des Wissens
Am 1. und 15. Jed. Monats erscheint ein Heft
im Umfange von 4 Bogen Groß-Quart mit 30 bis 40 Illustrationen darunter Dombilder u. Tafeln und kostet jedes Heft mit
30 Kr. = 50 Pf.
70 Cts. = 30 Kop.
Vierteljährlich Fl. 1.80 = M. 3. —
Halbjährlich Fl. 3.60 = M. 6. —
Ganzjährig Fl. 7.20 = M. 12. —
12 Hefte bilden 1 abgeschlossenes Band.
Jährlich 24 Hefte (circa 800 doppelspaltige Seiten) mit etwa 1000 Abbildungen.
In höchst elegantem Original-Einbande kostet jeder Band 5 Fl. = 8 M. 50 Pf.
Bisher liegen 7 Jahrgänge, d. i. 14 Bände vollendet vor.
Jeder Jahrgang od. Band ist beliebig einzeln käuflich.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.
A. Hartleben's Verlag in Wien.

Fremdenliste.

Grand Hotel Bristol: G. C. Sisman, Stefanescu, Major Hracosky und Frau, Galati; Stanescu, Craiova; T. Moscu T-Jiu; Cerkez. Jassy; Costantin Bastachi, Vaslui; Löbel, Roman; Anton Varveros, Braila; Alex. Ionescu und Frau, Ploiesi; Hatzon, London.
Hotel Regal: Kleinberg, Bacau; Filipescu, Craiova; Rosianu C-Lung; M-me. Drossu, Buzen; G. Haracopol, Braila; I. Popp, Craiova; C. Fischer, T-Severin; G. Ralovi und Tochter; C-Lung; Cherescu, Craiova; Ionescu, Giurgiu.
Grand Hotel de France: Cap. Armasescu, Loco; Bogdan Reicovici, Slatina; C. Treandafilides, Brasov; A. Piapper Darmstadt; G. Iulius, Belgrad; Andre Carré, Belgrad; M. Ornstein, Constantza; H. Entler, Koblenz; Leoof. V. Popovici, Costanta.

Rothwein

von Dreivita und Golu-Drincea, vierjährig, die ausgezeichnetste Qualität aller Weine, 18 Fr. 10 große Flaschen, und Dragasaner Weisswein 1889er Lese 18 Fr. 10 große Flaschen, bei **Pann Papesen & Co.** 18 Strada Lipscau 18.

Eine Dame

30 Jahre alt, deutsch u. rumänisch sprechend, Witwenmutter, wünscht Posten als selbständige Haushälterin; ev. auch zu alleinistehendem älteren Herrn. Dieselbe ist sehr wirtschaftl. und solid. Gefällige Anträge unter **W. T.** an die Adm. 613 2

Rothwein

1879er Lese 931 181 & 2 Fr. 85 Bani, die Flasche von 0-800 Gr. Depot bei **Pann Papesen & Co.** 18 Strada Lipscau 18.

Wein

aus den Bistrița Weinbergen 2 Fr. 50 Bani, die Flasche bei **Pann Papesen & Co.** 18 Strada Lipscau 18.

BUCHDRUCKEREI des „BUKARESTER TAGBLATT“ Str. Şelari No. 7.
Anfertigung von Circularen, amtlichen und kaufmännischen Drucksorten etc.
Neueste Lettern und Maschinen.
Spezialität: Visit-, Adress-, Verlobungskarten, Partezettel.
Affichen u. Schwarz- und Buntdruck in allen Sprachen und bei mässigen Preisen.
Aufträge werden prompt effectuirt.

Otto Harnisch

Bukarest—Str. Academiei No. 41.
vis-à-vis d. Minister. des Innern.
Fabriks-Depot
sämmtl. technischer Gummi-Waaren,
Weinschläuche, Wasserschläuche, Asbest-Artikel, Wasserstands-Garnituren, Manometer, Wasserleitungshähne, Dampfbentile, wasserdichte Decken, Weinpumpen und Gartenspritzen.
Feuerpreise
aus der renommirten Fabrik G. A. Jank, Leipzig, gegründet 1796. 453 27
Prima englische Leder-Riemen
aus der größten Fabrik England's John Tullis & Son, Glasgow, gegründet 1792.

Schöne Damen

Stoffe, Bazarins, Batist, Zwirnstoffe, Percal, Schwarze Cachemire, weisse und bunte Vorhänge, Möbelstoffe, Teppiche, Limoleum Decken, Tischtücher, Leinwand, Tischzeug, Gradl, Milano, Indian Tulpan, Nanking, Stickereien.
Echte böhmische Zwirnspitzen, Valenciennes, Guipures, Atlas und Satin de laine für Decken, farbige Satins etc.
Eine grosse u. billige Partie Damen-, Herren- u. Kinder-Strümpfe l " " " " Seiden u. Zwirnhandschuhe für Damen. " " " " Stoffe zu 50 Bani.
zu haben bei **Wolf Mihalovici** 26, Calea Văcăresci, „Zum rothen Apfel“ gegenüber der Möbelhalle
514 15

Soeben beginnt zu erscheinen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Donau

als Völkerweg, Schifffahrtsstraße u. Reiseroute
von **Amand Freiherr v. Schweiger-Lerchenfeld.**
Mit ca. 250 Abbildungen, darunter zahlreichen Vollbildern und 50 Karten, letzterer zum Theil in Farbendruck.
In 50 Lieferungen zu 70 Cts.
Die Ausgabe erfolgt in zehntägigen Zwischenräumen.
Das Werk ist, unterstützt durch ein reiches Fachmaterial, streng sachlich gehalten, wendet sich aber durch die Art der Darstellungsweise an einen weiten Leserkreis, um den alten Freunden des herrlichen Stromes „Vater Danubius“ neue Freunde zuzuführen.
H. Hartleben's Verlag in Wien.

Der gesammten Heilkunde

Doctor Rudolf Petelenz

Spezialist für Augen- u. Frauenkrankheiten
Calea Rahovei No. 80.
Heilt auch rasch und ohne Berufsstörung sämtliche geheimen und Hautkrankheiten. — Ordinationsstunden täglich von 8-10 und 4-6 „Nach brieflich.“ 823 105

In der Apotheke
Rudolf M. Oberth in Jassy ist ein Platz für einen diplomirten oder undiplomirten 618 1
Assistenten
mit guten Referenzen zu besetzen.

Champagner Doyen & Cie. Reims

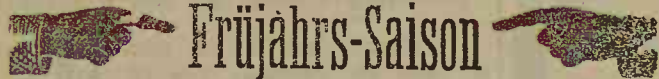
615 1

Vertreter für Rumänien **A. Feldmann**, Bukarest.

PATENTE aller Länder
GEBRAUCHSMUSTER besorgen u. verwenden.
J. Brandt & G.W. Nawrocki BERLIN
 Eintragung von Waarenzeichen.

Amelie Darré

47 Calea Victoriei, Bukarest.



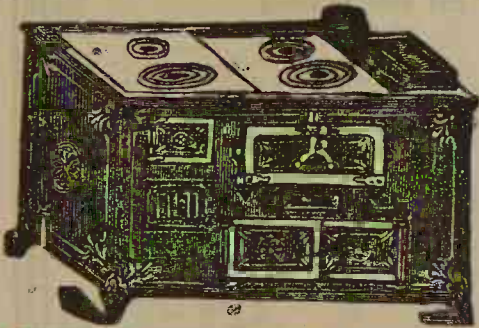
Frühjahrs-Saison

Grosse Auswahl in Hüten für Damen u. Kinder
 Blousen, Schlafröcke, Matinees, Weißwäsche konfektio-
 niert oder nach Maß, Handschuhe, Strümpfe, Schirme,
 Fächer, Hutformen. Großes Assortiment in Bändern
 Blumen, Federn Sammt, Spitzen, Bijouterien-Imitation,
 Fantasiestämme, Bürsten u.

345 39

Handschuhputzerei.

Atelier für Anfertigung von Damenkleidern. Expeditionen in die Provinz.



Zu bedeutend herabgesetzten Preisen:
Lampen, Wirtschaftsgegenstände, Porcellan, Bacara-Crystall, Alpaca etc.

SPARHERDE amerikanischen Systems, die
 praktischsten und solidesten
 Zinkwannen, Douches, Water-Closets
 „Tout à l'égoût“ etc. etc.

W. SINGER.

Bucarest, Strada Doamnei
der Post gegenüber.

618 63

Die Kronstädter Portland-Cement-Fabrik
ANGELE, HOCK, KUGLER & PAUL in Kronstadt (Siebenbürgen)
 empfiehlt ihren als vorzüglichst anerkannten

Portland-Cement

unter Garantie der Lieferungen stets gleichmäßig vorzüglichster Qualität
 Hauptvertretung für Rumänien

541 11

Emil Mangesius,
Expedition-Commission-Export

Bucarest, Strada Smârdan No. 49.

Depot bei Herrn **E. LESSEL**, Calea Plevnei.

Größte und renomirteste Fabrik

für
Massive Parqueten
 Spezialität amerikanische- und Tafel-Parqueten
 Trockenkammer nach neuestem System.

Mechanische Tischlerei

Erzeugung von Möbeln f. Bauarbeit.

Holzhandlung

Bestassortirtes Lager von trockenen Brettern aller Gattungen Fußbodenbretter
 (Dusumole) und Fußleisten jederzeit fertig auf Lager.

BRENNHOLZ

Geschnitten und gespalten. Exploitation von Wäldern.

Bucher und Durrer

27 Soseana Basarab 29 Bucuresci.

614 1

Ein Bohrtechniker

mit einer 12jährigen ununterbrochenen Thätigkeit bei Tief-
 bohrungen auf Salz, Kali, Steinkohle, Erdöl, Wasser
 etc. der mit den besten Bohrapparaten der Neuzeit vollständig
 vertraut ist, der über seine Leistungen in diesem Fache sehr
 gute Zeugnisse besitzt, wünscht ein Engagement für ähnliche
 Arbeiten in Rumänien einzugehen. Derselbe ist der fran-
 zösischen, rumänischen und deutschen Sprache voll-
 kommen mächtig, ist 34 Jahre alt und unverheirathet. Gest.
 Anfragen (Offerten) unter No. 10 an die Abn. dieses
 Blattes.

610 2

Lehr-Zeugnisse

stets vorrätig in der Buch-
druckerei des Buk. Tagbl.

Naturgeschichtliche Werke für die Hausbibliothek

Brehms Tierleben.

Dritte, neubearbeitete Auflage. Von Prof. Dr. E. Pechuel-Loesche, Prof. Dr.
 W. Haacke, Prof. Dr. O. Boettg. r. Prof. Dr. W. Marshall und Prof. Dr. E. L.
 Taschenberg. Mit 1910 Abbild. im Text, 12 Karten u. 179 Tafeln in Holz-
 schnitt u. Farbendruck. 10 Bände in Halbleder geb. zu je 15 Mk. oder in
 130 Lief. zu je 1 Mk.

Die Schöpfung der Tierwelt.

Von Dr. Wilh. Haacke. (Ergänzungsband zu „Brehms Tierleben.“) Mit 469
 Abbildungen im Text und auf 20 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck
 nebst 1 Karte. In Halbleder gebunden 15 Mark oder in 13 Lieferungen zu
 je 1 Mark.

Der Mensch.

Von Prof. Dr. Joh. Ranke. Zweite, neubearbeitete Auflage. Mit 1103 Abbildun-
 gen im Text, 6 Karten und 35 Farbendrucktafeln. 2 Bände in Halbleder ge-
 bunden zu je 15 Mark oder in 26 Lieferungen zu je 1 Mark.

Völkerkunde.

Von Prof. Dr. Fr. Batzel. Zweite, neubearbeitete Auflage. Mit 1103 Abbildun-
 gen im Text, 6 Karten und 56 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck, 2
 Bände in Halbleder gebunden zu je 16 Mark oder in 28 Lieferungen zu je
 1 Mark.

Pflanzenleben.

Von Prof. Dr. A. Kerner von Marilaun. Mit 2100 Abbildungen im Text und
 40 Farbendrucktafeln, 2 Bände in Halbleder geb. zu je 16 Mk. oder in 30
 Liefgn. zu je 1 Mk.

Erdgeschichte.

Von Prof. Dr. M. Neumayr. Zweite, neubearbeitete Auflage von Prof. Dr. V.
 Uhlig. Mit 873 Abbildungen im Text, 4 Karten und 34 Tafeln in Holzschnitt
 und Farbendruck. 2 Bände in Halbleder geb. zu je 16 Mk. oder in 28 Lief-
 rungen zu je 1 Mk.

Probehefte liefert jede Buchhandlung zur Ansicht. — Prospekte gratis

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Als Nepräsentantin,

Erzieherin zu mütterl. Kindern oder Gesellschafterin
 sucht gebild. Fräulein Stellung. Perfect in Musik,
 Gesang, Deutsch, weibl. Handarbeiten, sowie in
 Leitung d. Hausweizens. Vorzügl. Zeugnisse. Offerten
 unter **M. B. Sascut.**

Damen

finden Rath und Hilfe unter größter Verschwiegen-
 heit und bester Pflege zur Entbindung bei einer
 alleinstehenden diplomirten Geburtshelferin **Emilie**
Schwarze in Kronstadt, Burzengasse Nr. 26 I. St.
 515 8-26

K. IMPÉR
RÉPÂTI
 Kohlensäure
 reichster und reinster
 alkalischer
SAUERBRUNNEN

Analysirt im Jahre 1887 vom Herrn Uni-
 versitäts-Professor und Dr. der Chemie in Budapest
B. Lengyel und neuerdings am 15.27. März 1896
 im chemischen Laboratorium des Herrn **Dr. Babeş**
 in Bukarest. Die Atteste dieser Analysen bestätigen,
 daß die

Répâter Quelle

ein ausgezeichnetes alkal.-kohlensäurereiches Wasser
 enthält welches durch seine chemische Zusammensetzung
 eine Spezialität unter den Mineralwässern erster
 Güte, als Medizinal-Wasser ersten Ranges und gleich-
 zeitig als angenehmer Weinsäuerling bildet.

Das Répâter Mineralwasser ist erhältlich in allen
 größeren Kolonialwaarenhandlungen, Restaurationen,
 Droguerien u. Apotheken sowie in

DER HAUPTNIEDERLAGE 440 29

G. GIESEL, Calea Moşilor Nr. 59,

vis-à-vis Hotel Londra, «Zu den 3 Tannen».

„Stella“
 Seifen-Parfumerie- u. Stearinkerzen-Fabrik
BUCAREST
 Hauptdepot: Calea Victoriei Nr. 94
 gegenüber dem königl. Palais
 empfiehlt:
 alle Sorten **Wäsche- u. Toiletten-**
seifen,
 von den billigsten bis zu den feinsten
Eau de Cologne, Parfumerien,
 etc. etc.
Stearinkerzen bester Qualität
 tabellos brennend
Bijouterien, Zugsggegenstände.
 Billigste Preise. — Prompte Bedienung.
 881 95

Die neuerrichtete
Wasser-Heilanstalt
 der rumänischen Schulephorie in Kronstadt ist
eröffnet.
 Moderne Einrichtung für das gesammte Wasserheil-
 verfahren unter ärztlicher Leitung. Vollendete in Be-
 zug auf Druck und Temperatur genau regulierbare
 Douche-Einrichtungen. Massage. Elektrische Auren.
 Elektrische Bäder. (Zwei Zellenstern nach Prof.
 Gärtner.) Medizinische Bäder (Salz, Sool, Mut-
 terlauge, Fichtennadel-Bäder) Wannenbäder,
 Dampfbäder, Vollbäder, Inhalation, Aneipp-
 sche Kur.
 Doppel-Anlage um den Betrieb für Damen
 und Herren zu ermöglichen.
 Dirigirender Arzt: **Dr. G. BAIULESCU.**
 Das ganze Jahr geöffnet.
 Auskünfte und Prospekte durch
 die Bade-Administration,
 Kronstadt, Dampfbadgasse Nr. 1
 574 15